

AS.
182
M966

Sitzungsberichte

der

philosophisch-philologischen

und der

historischen Classe

der

k. b. Akademie der Wissenschaften

zu München.

Jahrgang 1900.

München

Verlag der k. Akademie

1901.

In Commission des G. Franz'schen Verlags (J. Roth).

Der Aufstand der bayerischen Bauern im Winter 1633 auf 1634.

Von Sigmund Riezler.

(Vorgelegt der historischen Classe am 3. Februar 1900.)

Wiewohl der Aufstand der bayerischen Bauern im Winter 1633 auf 1634 seine Wurzeln, wie wir sehen werden, nur innerhalb der Landesgränzen hatte, empfiehlt es sich, zur historischen Würdigung dieser Episode doch auch einen raschen Seitenblick auf die in den Vorjahren unter den Bauern eines Nachbarlandes herrschende Gährung und Empörung zu werfen, da diese bei dem Kurfürsten Maximilian lebhaft Besorgnisse hervorrief und nicht ohne Einfluss auf seine Beurteilung der Vorgänge im eigenen Lande blieb. Ueberdies ergeben sich bei diesem Seitenblicke durch die Heranziehung archivalischer Quellen aus München einige neue Züge für die Kenntnis des Aufstandes von 1632, der grundherrlichen Verhältnisse und der Art, wie Maximilian die Geschäfte und seine Behörden behandelte.

Der verzweifelte und hartnäckige, nur nach heissen Kämpfen endlich bezwungene Aufstand der oberösterreichischen Bauern von 1626 hatte unsägliche Not und Elend über das unglückliche „Landl“ verhängt. Viele Tausende von Bauern waren ausgewandert, auf den Schlachtfeldern gefallen, nicht wenige hatten nach grausamen Folterqualen auf dem Blutgerüst geendet. Aber all dieses Unheil hatte die Volkskraft nicht völlig zu brechen vermocht. Insgeheim gährte es fort, im Herzen bewahrte der zähe Bauer dem unterdrückten Protestantismus seine Anhänglichkeit und sowie sich die politische Lage für

die Feinde des Kaisers und Maximilians von Bayern günstig gestaltete, schlugen neuerdings die Wogen des Aufruhrs empor. Maximilian verfolgte die Dinge in Oberösterreich um so aufmerksamer, als ihm berichtet wurde, dass sich von dort Fäden zu seinen eigenen Unterthanen herüberspannen, und als der Hauptsitz der Gährung nun gerade das unmittelbar an sein Land angrenzende Hausruckviertel war. Zudem hatte ihn der Vertrag von 1628, der ihn seiner Pfandherrschaft über das Land ob der Enns entsetzte, unter Umständen noch eine Anwartschaft auf dessen Wiedergewinn belassen, so dass er das Nachbarland noch nicht als ein gänzlich fremdes betrachtete.

An den Pfleger in Ried, Kämmerer und Rat Freiherrn Adolf von und zu Tattenbach auf St. Mörthen (St. Martin)¹⁾ erging im April 1631 infolge einer eigenhändigen Marginalnote des Kurfürsten ein Rescript:²⁾ es werde berichtet, dass er seinen Unterthanen (als Grundherr von St. Martin) durch zu strenge und harte Behandlung Ursache gebe, dass sie mit den österreichischen Bauern colludiren. Es wurde ihm befohlen, sich gegen sie so zu verhalten, dass sie dazu keine Ursache fänden, widrigenfalls er für die daraus entstehende Ungelegenheit und Gefahr zur Verantwortung gezogen würde. Der Regierung zu Burghausen wurde (6. Mai 1631) aufgetragen, wegen jener bayerischen Unterthanen, die laut eines eingelaufenen Berichtes mit den Obderennsern in geheimem Einverständnis wegen einer neuen Rebellion begriffen seien, eine Inquisition zu veranstalten und die Schuldigen zu verhaften. Die Regierung berichtete darauf, dass sie zwar schon länger Weisungen in diesem Sinne an die Gränzbeamten habe ausgehen lassen,

¹⁾ Er selbst nennt sich Hans Ardolf, Kämmerer, bestellter Rittmeister, Hauptmann und Pfleger zu Ried.

²⁾ Die für das Folgende benützten Aktenstücke s. im Münchener Reichsarchiv (R. A.), 30jähr. Krieg, Fasz. XXX, Nr. 275. Alle Citate dieser Abhandlung beziehen sich, soweit nichts anderes angegeben, auf die Sammlung von Akten zum 30jährigen Kriege im Münchener Reichsarchiv, die teils in Tomi, teils in Faszikeln geordnet sind. St. A. bedeutet das Münchener geheime Staatsarchiv.

bisher aber nichts Sicheres habe erfahren können. In einem weiteren Rescripte¹⁾ wies dann der Kurfürst die Regierung an, überdies nachzuforschen, ob nicht die Hofmarksherren an der Ostgränze „ihre Unterthanen also traktiren und schinden, dass ihnen zur Collusion mit den Aufständischen oder gar zu einem Aufstand Anlass gegeben würde, wie von dem Pfleger zu Ried (Tattenbach) die gemeine Sage gehe“. Daraus, dass die Regierung über diesen Punkt nichts berichte, sei abermals „ihr grober Unfleiss und schlechter Eifer“ abzunehmen. Derartige wichtige, Land und Leute berührende Sachen sollen sich die Räte ebenso eifrig angelegen sein lassen, wie sie ihre Privatnotdurft wohl anzubringen wissen. Sonst werde er veranlasst, ihnen „dieses ihres Unfleisses, den sie auch sonst bisher eine Zeit her in ihren Ordinari-Expeditionen erscheinen lassen, ein anderes zu zeigen, so ihnen nit lieb sein möchte“.

Der Landrichter von Schärding berichtete (19. Mai 1631), dass er bei einem jüngst verrichteten Ehehaft bei den Sechsern und Vierern,²⁾ auch anderen Grundunterthanen des Adels bezüglich dieses Punktes Umfrage gehalten und mehrfache Zeugnisse über deren strenge und harte Behandlung eingezogen habe. Die tattenbachischen Unterthanen selbst könne er ohne einen speziellen Befehl des Kurfürsten³⁾ nicht vernehmen. „Dass die Unterthanen insgemein, der Prälaten und des Adels, des zu grossen Abkommens in Reichnussen und Leibgeding-Erkaufung beschwert werden sollen, ist wohl nit ohne.“ Mehrere Zeugen bekundeten, dass Tattenbachs Haushälter (Gutsaufseher), ein früherer Soldat, die Bauern mit Scharwerken übel und streng halte und einen derselben, einen sechzigjährigen Mann, lebensgefährlich misshandelt habe, so dass dieser mit den Sterbesakramenten versehen wurde.

Dagegen erklärten sowohl Tattenbach als der beschuldigte Aufseher, Melcher Baur, in ausführlichen Schriften, in denen

¹⁾ Eigenhändiges Concept Maximilians.

²⁾ Die Vierer sind die in Bayern regelmässige Zahl der Gemeindevorstände. Sechser als solche sind ungewöhnlich.

³⁾ Wegen der Hofmarksfreiheit.

sie ihre Verteidigung führten, alle gegen sie erhobenen Anklagen als Verleumdungen. Tattenbach reichte seine Verteidigungsschriften nicht nur bei der Burghauser Regierung (28. Mai), sondern auch (31. Mai) beim Kurfürsten selbst ein. Sie werfen manches interessante Licht auf gutsherrliche Zustände,¹⁾ treten aber ausser Zusammenhang mit unserem Gegenstande. Es

¹⁾ Tattenbach erklärt, abgesehen von seinen rebellischen Hofmarksunterthanen zu Rüb (Raab zwischen Schärding und Peuerbach) sei alles in Ordnung. Nachdem er das Gut Ober-Eizing, das eine ziemliche Mannschaft habe, von den Herren Hohenfeldern erkauft, die ausser Landes in Oesterreich gehaust, daher Scharwerke nicht beansprucht und gebraucht hätten, sei es den Ober-Eizinger Unterthanen, die infolge dieses Verhältnisses seit 28 Jahren keine Scharwerk leisteten, seltsam vorgekommen, als er sie zur Verrichtung der landesgebräuchlichen Scharwerke aufgefordert habe. Etliche zwanzig von ihnen hätten sich „ganz unnotwendig“ unterstanden, desswegen die Regierung anzulaufen, viele seien sogar mitgelaufen, von denen noch nie eine Scharwerk begehrt worden. Würden unparteiische und verständige Bauersleute die von den Räubern in diesem Jahre verrichtete Scharwerksarbeit untersuchen, so würden sie gestehen müssen, dass die Räber immer drei oder vier Tage zu dem brauchen, was sie an einem Tag leisten könnten, wie sie denn selbst sagen: „wenn nur der Tag hingehe und sie sich in der Robott einstellen, so ist es schon genug und darf sich keiner um die Arbeit so stark reissen.“ „Also, dass in Wahrheit das Brod und Spies, welche ihnen gereicht wird, viel ein mehreres kostet, als die Arbeit wert ist.“ „Ich verspüre aber, dass diese rebellischen, heillosen Gränzer von Tag zu Tag je länger je mehr trutziger und rebellischer sich erzeigen, seit sie von der Universität von Ingolstadt kommen. Alldorten ging, meiner Erfahrung nach, das Consilium also für sie, dass es nit ratsam sei, Ihrer Kurfürstl. Durchlaucht so ansehnliche Recess in den Wind zu schlagen, sie können sich ein für allemal der Scharwerk nit verwidern, doch ist ihnen zuletzt geraten worden, sie sollen sich befeissen, ob sie bei der Kurfürstl. Regierung noch eine Tagsatzung erlangen und mit mir in solcher, mit gutem, auf ein gewisse Scharwerk accordiren möchten.“ Der angeblich durch seinen Aufseher schwer verwundete Rädlnmaier habe sich aus lauter Bosheit krank gestellt und speisen (mit dem Sakrament versehen) lassen. „Den Räubern würde wohl zwischen Nürnberg und Constantinopel gar kein taugsamer Uebergeher oder Zuseher (Aufseher) nit geboren werden.“ Die Räber sind mit gemeinem Rat aufgestanden und München zugelaufen. Gebe man ihnen Recht, so werden die benachbarten, ohnedies schwierigen obderennsischen Bauern, welche in

scheint nicht, dass der Kurfürst, nachdem er die Verteidigung gehört hatte, die Sache weiter verfolgen liess oder Tattenbach etwas nachtrug; nur seinen der Misshandlung beschuldigten Aufseher sollte der Pfleger von Ried in dieser Eigenschaft nicht weiter verwenden.

In einem Rescript an Tattenbach vom 21. Mai aber bemerkt der Kurfürst, es seien glaubhafte Berichte eingelaufen, dass die protestantischen Reichsstände mit den oberösterreichischen Bauern colludiren, dass auch diese Bauern sich regen und in Bayern einfallen wollen. Der oberösterreichische Aufstand von 1632 traf also die bayerische Regierung nicht unvorbereitet. Ebenso wie der von 1626 wurzelte er vor allem in religiösen Beweggründen.¹⁾ Aufgewiegelt von dem „Prädikanten“ Jakob Greimbl, der binnen eines Vierteljahrs 15000 Personen das Abendmahl nach protestantischem Ritus gereicht hatte, aber, wie es scheint, kein ordinirter Prediger, auch kein tadelloser Charakter war, erhoben am 10. oder 11. August²⁾ die Bauern des Hausruckviertels aufs neue die Fahne des Aufruhrs. Ein ernstlicher Prädikant, Andreas Krammer, stiess noch im selben Monat aus Regensburg zu ihnen. Greimbl hatte schon in dem Aufstande vor sechs Jahren eine Rolle gespielt. Er gab jetzt an, vom Schwedenkönige und vom Kurfürsten von Sachsen zu den Bauern entsendet zu sein. Die Bauern Stephan Nimmervoll und Abraham Luegmaier stellten sich an die Spitze

zweifelloser Hoffnung stehen, an ihnen Gehilfen zu bekommen, in ihrer Rebellion noch mehr bestärkt werden. Er bittet also den Kurfürsten, diesen rebellischen Räbern nicht so viel Glauben zu schenken, sie vielmehr als Aufwiegler empfindlich zu strafen, der Burghauser Regierung aber zu befehlen, dass sie den von diesen angefangenen mutwilligen Prozess niederschlage.

¹⁾ Zum fgd. s. Kurz, Beiträge zur Geschichte des Landes Oesterreich ob der Enns, II, bes. das Verhörsprotokoll des Thomas Ecklehner, S. 51 fgd.; Czerny, Bilder aus der Zeit der Bauernunruhen in Oberösterreich 1626. 1632. 1648 (1876), S. 166 fgd.

²⁾ Czerny nennt den 13. August als den Tag des Ausbruchs der Empörung; die Berichte im R.A. lassen keinen Zweifel darüber, dass das entscheidende Datum einige Tage früher anzusetzen ist.

der Aufständischen und liessen ihre Scharen dem Schwedenkönige huldigen. In dessen Lager war schon vor dem Ausbruch des Aufstandes, etwa vier Wochen nach Pfingsten, der Bauer Thomas Ecklehner aus der Pfarrei Hofkirchen an der Trattnach entsandt worden, um ihm zu melden, dass die Bauern im Hausruckviertel bereits versammelt seien und sich in Masse erheben würden, sobald sie sich schwedischer Hilfe getrösten dürften. Ecklehner war der Bauer, bei dem Greimbl seit geraumer Zeit seine Unterkunft gefunden hatte, von dessen Hofe aus er seine Agitation betrieb. In wessen Kopf der Gedanke dieser Sendung an Gustav Adolf entstanden war, brauchen wir daher nicht zu fragen. Bei dieser ersten Audienz Ecklehners waren Emigranten des oberösterreichischen Adels zugegen: ein Herr von Dietrichstein, von Eck, ein Graf Khevenhiller, wie überhaupt die grosse Zahl von Flüchtlingen aus dem „Landl“, die im schwedischen Lager, in Nürnberg und bei anderen protestantischen Reichsständen weilten, für die herüber und hinüber gesponnenen Fäden nicht unterschätzt werden darf. Gustav Adolf entliess den Abgeordneten der Bauern damals mit der Mahnung, dass sie einstweilen die Pässe wohl verwahren, Höfe und Schlösser nicht verwüsten sollten; wenn sie seiner Hilfe bedürften, sollten sie wieder kommen. Ausdrücklich bemerkt Ecklehner in seinem Verhör, dass ihm ein schriftliches Hilfsversprechen des Königs mit dessen Unterschrift erst bei seiner zweiten Audienz im September zu teil geworden und dass der Hauptzweck dieser zweiten Sendung eben der gewesen sei, etwas Schriftliches vom Könige zu erlangen.¹⁾ Schon am 11. August aber berichteten der Richter zu Peuerbach, Elias Püchler,²⁾ und übereinstimmend mit diesem, der Dechant von Taisskirchen,³⁾ der sich am selben Tage in Peuerbach befand, dass unter den Aufständischen ein Pergamentbrief vom Schweden-

¹⁾ Zum andern Mal sei er ... um eine schriftliche Resolution um Egydi Zeit hinauf gereist. Kurz a. a. O. S. 53.

²⁾ Faszikel 296.

³⁾ Fasz. 275. Taisskirchen nächst der Riedau im Lande ob der Enns gelegen, gehörte zu Bayern, zum Landgerichte Schärding.

könige herumgezeigt werde, der „einen halben Tisch gross“ sei. Nach Mitteilung des Dechanten enthielt der Brief die Weisung, die Bauern sollten sich mit Macht aufwärts (also Donau aufwärts, gegen Bayern zu) begeben, worauf die Schweden sich alsbald mit ihnen vereinigen würden. Wenn daher Tattenbach, der Pfleger von Ried, in seinem ersten Berichte über den Ausbruch des Aufstandes¹⁾ bemerkte, der von den Aufständischen vorgewiesene Brief des Schwedenkönigs sei „weder gefertigt noch unterschrieben, sondern ein lauteres Gedicht, wahrscheinlich von dem Prädikanten“, so dürfte er mit diesem Urteil das Richtige getroffen haben. Nach seinem Berichte hatten die Aufständischen damals bereits Gustav Adolf gehuldigt, hatten drei Pässe gegen Salzburg, Steiermark und die Donau, also gegen Bayern, besetzt und hofften auf schwedische Hilfe. Die Nachbarn, berichtete der Dechant von Taisskirchen,²⁾ „sind von dem Prädikanten infiziert, wiewohl dieser selbst vom Mutterleib her vom lebendigen Teufel besessen sein soll“. Viele Pfarrer, Beamte und katholisch Gesinnte im Hausruckviertel waren nach Bayern, besonders nach Ried, geflohen. Schon am 11. August war eine Schar bewaffneter Bauern aus dem Landl in die Georgi'sche Herrschaft Erlach eingefallen und hatte dort zwei Bauernhöfe niedergebrannt, weil deren Besitzer nicht mit ihnen halten wollten.³⁾ Auch Tattenbach meldete am 13., dass die Aufrührer ob der Enns das Aufgebot erlassen mit der Drohung: wer nicht mitziehe, werde totgeschlagen, und dass sie Wachen gegen Bayern ausstellten.⁴⁾ Er schlug vor, der Kurfürst möge die Landwehr in den Gränzstrichen aufbieten und in Braunau versammeln. Bedenklich und wie eine Vorahnung der Ereignisse des Winters 1633 auf 34 klang der Bericht des bayerischen Generalwachtmeisters v. Lindelo,⁵⁾ der

¹⁾ Vom 12. August. Fasz. 275.

²⁾ 11. August. Fasz. 275.

³⁾ So berichtet am 12. Aug. Wolf Freiherr v. Paumgarten zum Fraunstein, Commandant zu Braunau. Tom. 210, f. 349.

⁴⁾ Fasz. 275.

⁵⁾ 15. August. T. 210, f. 348, 353.

von Wasserburg aus das Commando über die Streitkräfte im östlichen Bayern führte. Er betonte nachdrücklich, welche Schädigung der ganzen katholischen Sache vom Landl her drohe, und beurteilte die Lage für Bayern, gegen welches die Ländler alten Groll und Neid haben, als sehr schwierig. Denn lege man Landwehr an die Gränze, so sei zu befürchten, dass sich diese mit den Aufständischen vereinige; ziehe man aber Soldaten heran, so würden diese durch ihre Insolenz alles verderben und den Empörern vielleicht erst den Anlass geben über die Gränze einzufallen.

Maximilian erhielt diese ersten Nachrichten über den Aufstand im Feldlager in Franken. Aus seinem Lager vor Nürnberg wies er am 18. August den Generalwachtmeister Ottheinrich Grafen Fugger und den Commandanten von Regensburg, Oberst Trebrez¹⁾ an, Braunau und Schärding gegen die Aufständischen wohl zu versichern.²⁾ „Ob neben diesen Truppen“ — schrieb er — „auch Landvolk zu gebrauchen sei, stehen wir sehr an, da dessen Untreue, auch Zaghaftigkeit jüngst im Werk erschienen und die Unkosten gleichsam vergeblich aufgelaufen“. Sein herber Tadel bezieht sich auf die ungenügende Haltung, welche die bayerische Landwehr im Frühling dieses Unglücksjahres bei Rain gegenüber den Schweden gezeigt hatte. Meuterei scheint doch nur bei jenen Abteilungen des Landaufgebots vorgekommen zu sein, die gegen alles Herkommen unter die Soldtruppen eingereiht wurden, und da eine solche gewaltsame Einreihung sonst in dieser Zeit nur bei Kriegsgefangenen, bei Landstreichern und als Strafe gegenüber Verbrechern üblich war, ist der Widerstand begreiflich, mit dem diese ungewöhnliche und harte Massregel aufgenommen wurde. Nach Nachrichten aus Benediktbeuern³⁾ war auch die Verpflegung der mit den Soldtruppen vereinigten Landwehr, wenigstens der nach Ingolstadt und Donauwörth einberufenen, damals eine so mangelhafte, dass viele vor Hunger starben.

¹⁾ Sonst meistens Troibreze geschrieben.

²⁾ Fasz. 296.

³⁾ Meichelbeck, *Chronicon Benedictoburan.* I, 295.

Einige Tage später hatte Maximilian den Gedanken Landwehr aufzubieten vollständig verworfen. „Durch vorzeitiges Aufmahnen der Landesunterthanen“, schrieb er an die Regierung zu Burghausen,¹⁾ „könnte entweder die Rebellion desto mehr exacerbirt und den Rebellen erst Anlass gegeben werden, sich gegen die Landesgränze zu wenden oder aber die Landesunterthanen, wenn sie etwas Böses im Willen haben, könnten etwa diese Gelegenheit benützen, es um so leichter ins Werk zu setzen. Und selbst wenn das nicht der Fall wäre, kann man sich doch auf das Landvolk, wie man bisher erfahren, wenig verlassen, noch von ihm beständige und rechte Dienste erwarten, während doch grosse Unkosten darauf gehen.“ Aus diesen Gründen halte er es für ratsam, die Aufmahnung der Unterthanen einzustellen und den weiteren Erfolg abzuwarten.

Ueber die Absichten der Aufständischen gegen Bayern lauteten die Nachrichten anfangs zumeist beunruhigend. Tattenbach gab in einem seinem Gerichtsschreiber zugeschickten Zettel vom 12. August der Meinung Ausdruck, der Einfall der Rebellen werde zwar nicht gegen Schärding erfolgen, da dies eine Stadt sei, aber gewiss gegen Ried.²⁾ Wenn aber später andere Berichterstatter eine Gefahr für Schärding behaupteten, so war das insofern nicht ganz grundlos, als die Schweden nach Ecklehners Aussage³⁾ ihren Zug nach dem Landl über diese Stadt nehmen wollten, daher die Bauern ermahnt hatten, den Pass dorthin zu halten. Der tattenbachische Richter zu Raab berichtete am 14.: der Aufständischen Vorhaben sei, sobald sie stark genug wären, in Bayern einzufallen, etliche Häuser und Flecken in Brand zu stecken und also fort auf Wasserburg zu arbeiten; dort werde dann der Schlammersdorfer⁴⁾ mit etlichen tausend Pferden und Fussvolk zu ihnen stossen. Der Pfleger zu Friedburg meldet (21. Aug.): man ver-

1) 22. August. Fasz. 296.

2) Fasz. 296. Dort auch die figd. Aktenstücke.

3) Kurz II, 55.

4) Schlammersdorf war im September 1633 der schwedische Commandant von Neuburg a. d. Donau.

mutet, es werde bald ein Ausfall gegen Bayern erfolgen, besonders gegen Ried und Schärding. Beruhigend liess sich dagegen der Landrichter zu Schärding, Hans Isaak Leoprechtinger, vernehmen (15. Aug.): an der Landesgränze habe sich von den Rebellen noch niemand vermerken lassen, auch von den landgerichtlichen Unterthanen habe man nicht vernommen, dass sie mit den Rebellen correspondiren oder selbst Lust und Mut zur Rebellion hätten.

Die Aufständischen hatten anfangs ihr altes Lager in der Weiberau bezogen, das sie später mit einem Lager bei Eferding vertauschten. Nachdem sie am 1. September den Markt Aschau eingenommen hatten, ergab sich ihnen auch Vöcklabruck. Aber schon am 6. September¹⁾ berichteten an Maximilian sein Obersthofmeister und die Geheimräte aus Salzburg, wohin sie während der schwedischen Invasion ihre Zuflucht genommen hatten, dass sich der Aufstand Gottlob viel mehr verringere als mehre. Abgesehen vom Hausruckviertel, seien die anderen drei Viertel des Landes noch in beständigem Gehorsam, auch im Hausruckviertel habe der Aufstand mehr durch den Zwang der „Aufreiber“ und Bedrohung als aus vorsätzlicher Bosheit und Mutwillen Anhang gewonnen. In den einlaufenden Kundschaften werde übrigens nach wie vor versichert, dass, wäre das Vorhaben der Rebellen gelungen, Bayern wohl nicht von der Gefahr befreit geblieben wäre. Am 25. September brachten die Aufständischen dem Grafen Werner von Tilly, der vorher das Commando in Ingolstadt geführt hatte, dem Neffen des verstorbenen bayerischen Generallieutenants, bei Eferding eine Schlappe bei. Dieser kleine Erfolg blieb jedoch ihr einziger. An der Spitze des Landesaufgebots der treugebliebenen Bauern und weniger Truppen errangen der Freiherr Heinrich Wilhelm v. Starhemberg und Khevenhiller bald entscheidendere militärische Vorteile über die Rebellen. Khevenhiller eroberte Vöcklabruck und Wolfseck und als vollends Graf Traun mit zwei kaiserlichen Regimentern (Montecuculi und Zinzendorfer)

¹⁾ Fasz. 296.

im Mühlviertel erschien, wurden die Bauern gänzlich auseinander gesprengt, wiewohl das Auftreten dieser zuchtlosen Truppen, die vorher im Passauischen aufs übelste gehaust hatten, zunächst auch der Erhebung im Mühlviertel neue Nahrung gegeben hatte.¹⁾ Der Aufstand hatte sich nicht über das Hausruckviertel und einen Teil des Mühlviertels hinaus fortgepflanzt. Dass sich Gustav Adolf nicht entschliessen konnte seine Zusage einzulösen, den Aufständischen die Hand zu reichen oder ihnen doch eine Truppenabteilung zu Hilfe zu senden, gab der Bewegung den Todesstoss. Der Schwedenkönig hielt es für vorteilhafter, im Oktober seine Heeresmacht über den unteren Lech gegen den Bodensee rücken zu lassen, um die schwäbischen Gebiete vollends zu erobern, und richtig ist ja, dass ein Vorstoss bis in das entlegene Oberösterreich ihn in bedenkliche Entfernung von seiner Operationsbasis und den Hilfsquellen seiner Macht entführt haben würde. Die Bauern im Hausruckviertel aber hielten trotz alles religiösen Zwanges und trotz der Misserfolge von 1626 und 1632 insgeheim fest am Luthertum,²⁾ und Maximilian beurteilte mit gutem Grund die Lage in Oberösterreich immer noch als bedrohlich. Im Februar 1633 liess er Wallenstein melden, dass nach sicherer Nachricht die Bauern dieses Landes vor kurzem wieder drei aus ihrer Mitte zu den Schweden nach Augsburg geschickt hätten, um deren Hilfe zu erbitten. Er betonte die Wichtigkeit, dass der Feind sich des Passes zu Regensburg nicht bemächtige, weil er von dort leicht in Oberösterreich einfallen könnte, „wozu ihm die noch schwierige und zur Rebellion ohnedies geneigte Bauernschaft ohne Zweifel allen möglichen Vorschub erzeugen würde.“³⁾

¹⁾ Hierüber s. den Bericht des Pflegverwalters zu Pernstein, Joachim Wiesinger, an die kurfürstl. Regierung zu Straubing vom 11. Okt. 1632; Fasz. 300.

²⁾ Ein Zeugnis dafür bietet der von Stieve aus dem Münchener Staatsarchiv in den Mittheilungen d. Inst. f. österr. Geschichtsforschung V (1884), S. 624 f. veröffentlichte Bericht eines bayerischen Adligen von der Gränze v. 1641.

³⁾ Instruktion für v. Ruepp 10. Febr. 1633; v. Aretin, Bayerns auswärtige Verhältnisse, Urkunden, S. 315.

Maximilian hatte sogleich auf die ersten Nachrichten vom Aufstande die Hoffnung ausgesprochen, dass er bald erstickt würde, und sah diese nun erfüllt, ohne dass er auf den Vorschlag seiner Geheimräte sich an der Bekämpfung der Aufständischen mit Truppen zu beteiligen¹⁾ einzugehen brauchte. Es galt jetzt nur noch zu verhüten, dass nicht der Brand durch Flüchtlinge in sein Land weiter getragen würde. Aus Salzburg, wohin sich nun auch er für einige Zeit (vor seiner Uebersiedelung nach Braunau) begeben hatte, rescribte er am 14. Oktober an Tattenbach auf dessen Bericht über die Niederlagen der Rebellen: wenn Flüchtlinge von diesen nur „einschichtig“ oder in geringer Anzahl und nur in der Absicht sich zu retten nach Bayern kommen und sich unverdächtig benehmen, soll dies „dissimulirt“ und den Aufständischen wie bisher keine Ursache zu Feindsäligkeiten gegeben werden. Nur wenn sie haufenweise in das Land kommen und die bayerischen Unterthanen aufwiegeln wollen, sei darüber sogleich zu berichten.²⁾

Hatte sich die von Osten her Bayern drohende Gefahr verzogen, so brachte dagegen das Jahr 1633 eine neue Ueberflutung und Verheerung der westlichen Landesteile durch die Schweden. Im September konnten zwar die bayerischen Truppen unter Aldringen, vereint mit dem spanisch-italienischen Hilfscorps des Herzogs von Feria wieder die Offensive ergreifen. Sie drangen bis zum Rhein und über den Rhein vor, entsetzten Constanz und Breisach, eroberten die Waldstädte. Als aber Bernhard von Weimar im November zum Angriff auf Regensburg schritt, sah sich Maximilian gezwungen, sein Heer zum Schutze des eigenen Landes zurückzurufen. Er glaubte damals zu erkennen, dass die Absicht des schwedischen Feldherrn dahin gehe, durch Bayern nach Oberösterreich vorzudringen „und dort mit den Bauern ein neues, hochgefährliches Unwesen zu

¹⁾ Von diesem Vorschlage meldet Franz Christoph Khevenhiller dem Grafen Werner v. Tilly am 11. Sept. Czerny a. a. O. S. 197.

²⁾ Fasz. 296.

erwecken“. Dies zu verhindern und Regensburg zu halten wurden daher verzweifelte Anstrengungen gemacht. Doch vergebens. Am 14. November musste Oberst Troibreze in Regensburg gegenüber der grossen Uebermacht des Feindes die Waffen strecken. Jetzt konnte sich Maximilian in seinem Zufluchtsorte Braunau selbst nicht mehr sicher fühlen. In dem Schreiben, worin er dem Kaiser und seinen Nachbarn in Salzburg und Innsbruck den Fall Regensburgs anzeigt, wies er darauf hin, dass des Feindes Absicht nun dem Vernehmen nach auf die Stadt Passau und weiter auf das Land ob der Enns gerichtet sei.¹⁾ In einem Mandate²⁾ gab er später (Anfang 1634) bekannt, nach glaublichen Nachrichten beabsichtige der Feind etliche hundert Offiziere, als Geistliche verkleidet, zu den Bauern in das Land ob der Enns zu schicken.

Und als nun Ende November, Anfang Dezember Aldringen und Feria, die Schweden unter Horn auf ihren Fersen, über den Lech zurückkehrten, waren ihre Truppen, besonders die den Beschwerden eines Winterfeldzuges in Deutschland nicht gewachsenen Südländer Feria's, durch den langwierigen Feldzug gänzlich erschöpft. Zum Schlagen war dieses Heer nicht zu brauchen, so lange es sich nicht in Winterquartieren ausgeruht und neue Kräfte gesammelt hatte. Hiefür kamen aber fast nur mehr die Landstriche Bayerns zwischen Isar, Inn und Salzach in Betracht. „In dem kleinen Winkel an und über dem Innstrom“ — so schildert der Kurfürst Mitte Dezember dem Kaiser die Lage,³⁾ zugleich zu dem Zwecke, um sich gegen eine weitere Einquartierung kaiserlicher Truppen aus dem Lande ob der Enns zu verwahren — „liegen ausser den spanischen über 20 Regimente einquartiert, also dass auch nit ein einziges Amt unbelegt über verbleibt, woraus Ihre Kurfürstl. Durchlaucht nur für ihre Person, Angehörige und Hofstaat die notwendigen Victualia gehaben möchten“. Das Land

¹⁾ 16. Nov. Staatsarchiv. K. schw. 426/3 I.

²⁾ Cod. germ. Monac. 3263, f. 67.

³⁾ In der Anklageschrift gegen Wallenstein (v. Aretin, Bayerns auswärtige Verhältnisse. I. Urkunden, S. 355).

westlich der Isar lag verwüstet. Auch im Norden wurde durch die Schweden unter Bernhard von Weimar, Kagge und Taupadel der bayerische Wald und das fruchtbare Dreieck zwischen Regensburg, Deggendorf und Landshut bald in die Leiden des Kriegs hereingezogen. Dort trat Johann von Werth, vereinigt mit Billehe und dem kaiserlichen Generalwachtmeister Strozzi dem Feinde gegenüber. Wallenstein, auf Maximilians dringende Bitten endlich in die Oberpfalz eingerückt, kehrte schon am 3. Dezember wieder nach Böhmen um und blieb taub gegen alle Gesuche Maximilians, dass er dem Feinde auf den Leib rücke, um diesen von Bayern abzuziehen. Schon trugen sich die Schweden mit dem Plane, Salzburg den Verbündeten abspänstig zu machen. Der schwedische Geheimrat Chemnitz, der in Regensburg als Legat für den bayerischen Kreis bestellt worden war, schilderte, um dieses Ziel zu erreichen, dem Erzbischof Paris die Lage des Gegners im schlimmsten Lichte, wobei er besonders hervorhob, in Unter- und Oberösterreich, Steiermark, Kärnten und Krain seien alle Unterthanen durch den unerträglichen Zwang so malcontent und irritirt, dass an ihrem allgemeinen Aufstand und ihrer Verbindung mit Schweden und den evangelischen Ständen nicht zu zweifeln sei.¹⁾

Für Maximilian kam hinzu, dass er in dem fast unumschränkten Oberbefehlshaber des starken kaiserlichen Heeres, im Herzog von Friedland, nach allem, was zwischen ihnen vorgefallen, nur mehr einen geheimen und erbitterten Gegner erblicken konnte. Seine Position war von allen Seiten bedroht, als zu Anfang Dezember 1633 unter seinen eigenen Unterthanen ein Aufstand ausbrach, der seinen erschöpften Truppen die Winterquartiere zu rauben drohte — eine Bewegung, die auch unter anderen Umständen nicht unbedenklich gewesen wäre, der aber die allgemeine politische und militärische Lage des Augenblicks den Stempel höchster Gefährlichkeit aufdrückte.

Dieser Bauernaufstand hat bisher von zwei Seiten eine Darstellung erfahren. v. Aretin hat ihn unter Veröffentlichung

¹⁾ 20. Nov. aus Regensburg. Staatsarchiv. K. schw. 426/31.

einiger Aktenstücke im zweiten Bande seiner Beyträge (Heft 3, S. 60—76), F. W. Schreiber in seinem Buche über Maximilian I. den Katholischen, S. 623—628 behandelt. Eine Durchsicht des reichhaltigen Aktenmaterials im k. b. Reichsarchive — einiges bot auch das geheime Staatsarchiv — liess mir jedoch eine neue und ausführlichere Darstellung um so mehr wünschenswert erscheinen, da die Rückschläge des langwierigen Krieges, die sich in der Form von Volksaufständen gegen die verwilderte Soldateska äusserten, über dem Reichtum des politischen und militärischen Stoffes, den diese Periode bietet, bisher im allgemeinen noch wenig beachtet wurden. v. Aretin gibt eine allzu fragmentarische Erzählung und geht sichtlich allem, was Anstoss wecken könnte, aus dem Wege. Sein Urteil über den Aufstand als „ein ewiges Denkmal des bayerischen Patriotismus“, wenn auch von ihm selbst nur damit begründet, dass ganz Oberbayern die Sache der Haager und Wasserburger zu seiner eigenen gemacht habe, ist gleichwohl geeignet im Leser ein schiefes Bild des Vorgangs zu erwecken. Wo aber ein Forscher Schreibers Buche über Maximilian I. nachfolgt, drängt sich in der Regel die Aufgabe, mit Irrtümern aufzuräumen, die durch diesen Autor in die Welt gesetzt wurden, noch mehr hervor als die der Nachlese. Der archivalische Stoff ist in Schreibers Darstellung mit grösster Flüchtigkeit und Oberflächlichkeit benützt, Personen und Orte sind durch einander geworfen, die Chronologie nicht gewahrt, eine Reihe von Zügen entstammt nur der Phantasie des Verfassers, anderes beruht auf Missverständnis der Quellen. Auch sind manche wichtige Aktenstücke weder Schreiber noch v. Aretin bekannt geworden. Schreibers gänzlich unbegründete Angabe, dass die Bauern Traunstein und sogar das wichtige Burghausen, Festung und Regierungssitz, erstürmt hätten, lässt die militärische Kraft des Aufstandes in einem viel zu günstigen Lichte erscheinen. Auf die Eroberung fester Plätze sind die Bauern gar nicht ausgegangen. Meine Darstellung wird aber davon absehen, die Unrichtigkeiten bei Schreiber im einzelnen auch da nachzuweisen, wo sie sich aus dem Vergleiche der beiden Erzählungen von selbst ergeben.

Da im Reichsarchive die Repertorisierung der riesig umfangreichen Archivalien des dreissigjährigen Krieges (803 meist sehr starke Folioebände und 528 Faszikel) noch nicht in erwünschtem Masse durchgeführt ist, kann zwar auch ich nicht verbürgen, dass mir das vorhandene Material vollständig vorgelegt wurde. Immerhin bieten die von mir herangezogenen Akten so viel, dass wichtige neue Züge kaum mehr zu erwarten sein dürften.

Maximilian hat sich auch gegenüber dieser schweren inneren Krisis als vorausschauender und den Dingen auf den Grund gehender Staatsmann bewährt. Er sah nicht nur das Unheil kommen, er erkannte auch seine Wurzel. Nach den Unglückstagen von Breitenfeld und Rain war die strenge Zucht, die Tilly im ligistischen Heere eingeführt hatte, verschwunden. In diesem Mangel an Disziplin und den überhandnehmenden Unordnungen bei der eigenen Soldateska fand der Bayernfürst „fast die grösste Gefahr“. Dem Unheil abzuhelpen, liess er Wallenstein im Februar 1633 melden,¹⁾ scheint fast nicht mehr möglich zu sein, indem Land und Leute von dem eigenen Volk ebensowohl und bald mehr als vom Feinde ruinirt und verderbt werden. Eine uns vorliegende lange Reihe von Berichten der Lokalbehörden²⁾ lässt erkennen, dass dieses Urteil des Fürsten nur zu gut begründet war. Schon damals verliess die männliche Bevölkerung aus Angst vor den Soldaten vielfach die Dörfer und floh in die Wälder. Wagte sich ein Bauer in sein Haus zurück, wurde er, wie ein Bericht über die Kriegsdrangsale der Gerichte Moosburg, Kirchberg, Rottenburg besagt, von den Soldaten so geschlagen und gemartert, „dass es Gott im Himmel erbarmen möcht“. Von der Regierung zu Landshut wurde die Reiterei des bayerischen Heeres als „fast undisziplinirt“ bezeichnet. Stand es mit den eigenen Truppen so schlimm, so lässt sich denken, wie von Pfaffenhofen aus die dort liegenden Polacken und Kroaten hausten. An die Obersten

¹⁾ v. Aretin, Verhältnisse, Urk., S. 317.

²⁾ T. 216 ist grossenteils damit angefüllt. Für die folgenden Einzelheiten s. dort die dem Mai bis Juli 1633 angehörenden Berichte, f. 178. 194. 222. 234. 241.

Graf Budiani und Johann v. Werth ergingen scharfe Weisungen, dass den Schandthaten dieser Horden gesteuert werde. Schon setzte sich das misshandelte Volk hie und da selbst zur Wehr. So im Juni im Markte Velden, wo die Einwohner, nachdem ein paar hundert Reiter eingetrückt waren und zu plündern begonnen hatten, den Kampf mit ihren Bedrängern aufnahmen: 20—30 Bürger und Bauern und 5 Reiter waren dort auf dem Platze geblieben.

Eine grosse Zahl bayerischer Landsassen unter der Führung Johann Alexander Schrenks hatte damals für sich und ihre aufs äusserste ruinirten Unterthanen wegen der von der Soldateska verübten „schweren und dem Lande verderblichen Exorbitantien“ eine Bittschrift an den Kurfürsten geschickt. In seinem Bescheid vom 3. Juni 1633¹⁾ begründete es der Kurfürst mit der Fruchtlosigkeit seiner Hilfsgesuche beim Friedländer und mit Aldringens unzulänglichen Streitkräften, dass dieser sich so weit ins Land zurückziehen musste. An ernstlichen Strafen und Exempeln gegen das zuchtlose Kriegsvolk, hiess es in seiner Antwort, habe man es nicht fehlen lassen.²⁾ Ueberdies habe er sowohl seinem eigenen und des katholischen Bundes als dem kaiserlichen heraufgeschickten Kriegsvolke einen ganzen Monatssold, etliche hunderttausend Gulden, wie schwer es ihn auch ankam, auszahlen lassen, nur zu dem Zwecke, damit bessere Disziplin gehalten, das Rauben, Plündern und andere Excesse abgestellt würden. Er erklärte sich tief bekümmert über die Fruchtlosigkeit seiner Bemühungen, die er gleichwohl — ebenso wie sein Sollicitiren beim Kaiser und beim Herzoge von Friedland — fortzusetzen versprach.

Als nun die Truppen nach Monaten voll aufreibender Kämpfe und Märsche zu Wintersanfang nach Bayern zurückkehrten, hatte die Verwilderung unter den dezimirten, „unwilligen und malcontenten“³⁾ nur noch zugenommen. Und zu

¹⁾ Staatsarchiv, K. schw. 426/3 I.

²⁾ Ebenso in dem Rescript an die Landschaftsverordneten 13. Mai 1633. R. A. Landschaft T. 113, f. 51.

³⁾ So nennt sie Chemnitz, K. schwedischer in Teutschland geführter 1600. Sitzangeb. d. phil. u. hist. Cl.

den Ausschweifungen der einquartierten Soldaten kam jetzt hinzu, dass die Bauern auch eine schwere Kriegssteuer für ihre Peiniger aufbringen sollten. Die Unterthanen des Gerichtes Schwaben erklärten, ihre Armut mache es ihnen unmöglich, den begehrten Monatssold für die Truppen, auf einmal 5025 fl., aufzubringen; sie müssten Hungers sterben.¹⁾ Selbst der Abt des Klosters Rott am Inn erklärte die Bezahlung der geforderten Kontribution als unmöglich (5. Januar) und die gesammten Klostervorstände und Schlossherren am Inn überreichten dann dem Kurfürsten eine Bittschrift sowohl wegen der Einquartierung als wegen der Kontribution.²⁾

Schon am 26. November 1633 berichtete der Landshuter Vitztum Graf Karl Fugger von Kirchberg, dass ein Aufstand der Unterthanen drohe. Wie ihm der Pflegverwalter von Erding gemeldet hatte, war ein Zug von 40 Wagen, der requirirten Proviant, Haber, Bier, Hennen, Schmalz, Eier u. s. w. in das Lager der Truppen nach Moosburg bringen sollte, zu Innerntegernbach von den Bauern überfallen und sieben Reiter der Bedeckungsmannschaft erschlagen worden.³⁾ Auch die Unterthanen gegen Mühldorf zu wurden als „sehr schwierig“ geschildert.⁴⁾ Am 3. Dezember⁵⁾ weigerten sich die Bauern im Gericht Kling die zur Ueberführung schwedischer Gefangenen anbefohlenen Scharwerksfuhren zu leisten, weil sie aus Angst vor den Soldaten ihr Heim nicht verlassen wollten. Die Truppen, die diese Gegend beunruhigten, gehörten zur Sukkursbagage

Krieg, I, 256. Nach ihm sollen von 25—30000 Mann nicht viel mehr als 10—12000 übrig gewesen sein. Nach dem Zeugnisse Maximilians (Aretin, Verh. Urk. S. 353) war „die Aldringische Armada wegen langer unnötiger Marchiada und starken Travallirens in sehr üblem Stand, inmassen allein von der spanischen Armada in 10000 Mann zu grund gegangen.“

¹⁾ T. 210, f. 333.

²⁾ Fasz. 336. Am 14. Nov. 1633 baten Bürgermeister und Räte der Hauptstadt Landshut um Milderung der Kriegslasten. T. 216, f. 329. Am 28. Jan. 1634 ebenso die Regierung zu Landshut für diese Stadt und die umliegenden Gerichte. A. a. O. f. 341.

³⁾ T. 216, f. 349.

⁴⁾ A. a. O. f. 351.

⁵⁾ Das fgd. nach mehreren Berichten im Fasz. 336.

Werths und Aldringens und wollten sich eigenmächtig in der Gegend von Wasserburg und Haag einquartieren. Des Kurfürsten Befehl, die Rädelsführer der ungehorsamen Bauern exemplarisch zu strafen, wurde durch die Ereignisse überholt. Von Dorf zu Dorf in den Gerichten Kling, Schwaben, Haag, Wasserburg, Neumarkt, Rosenheim, Aibling riefen die Sturmglocken die Bauern zum Aufstand. Etwas später pflanzte sich das Sturmbläuten und der Aufruhr auch in den östlichen Gerichten Oetting, Kraiburg, Trostberg, Traunstein, Mermosen fort. Die Bauern schworen sich, Leib und Leben zu opfern, um die Soldateska über die Isar zurückzujagen. Kaspar Weinbuch, der Wegmüller bei Bamsheim (Babensham) im Gericht Kling, wurde als Hauptaufwiegler bezeichnet.¹⁾ Am 4. Dezember sammelten sich unter tobendem Geschrei und Lärm mehrere Tausende von Bauern, bewaffnet mit allerlei Wehr und Waffen, mit „knopfeten, spitzigen Prügeln, zweizinketen Gabeln“, Hellebarden, einige auch mit Pistolen,²⁾ an beiden Ufern des Inns vor Wasserburg. In dieser Stadt commandirte der Generalwachtmeister und Oberst Timon von Lindelo, von Geburt ein Niederländer. Er liess die Brücke aufziehen und die Thore sperren. Einige Reiter wurden von den wütenden Bauern erschlagen, andere verwundet, des Obersten Salis Bagagewagen geplündert, dessen Hofmeister wäre totgeschlagen worden, hätte ihn nicht ein Bauer aus Mitleiden versteckt. Vor der Wasserburger Schanze kam es zu einem Scharmützel zwischen Reitern und Bauern; mehrere Bauern blieben tot auf der Walstatt. Noch ungestümmer benahmen sich die Bauern auf der Ostseite des Inns, die auf 5000 Mann geschätzt wurden. Sie griffen alle

¹⁾ Bericht der Burghauser Regierung v. 17. Dez. Fasz. 836, und zahlreiche Aktenstücke in Fasz. 843.

²⁾ So P. Chrysostomus. Lindelo und der Kastner von Wasserburg nennen als die Waffen der Bauern Morgensterne, Heugabeln, zum Teil auch Musketen. Die letzteren, wohl nur sehr vereinzelt, werden die Bauern den überfallenen Soldaten abgenommen haben. Die Waffenvorräte der Landesdefension standen den Aufrührern nirgends zur Verfügung.

Soldaten zu Ross und zu Fuss an, die ihnen vereinzelt oder in kleineren Abteilungen in Gehöften oder Wäldern in die Hände fielen, erschlugen etliche und verwundeten 24 Mann schwer. Niemand wagte die Stadt Wasserburg zu verlassen. Oberst Lindelo, der den Versuch machte die Aufständischen zu beschwichtigen, sah sich so bedroht, dass er schleunigst den Rückzug antrat.

Um weiteres Uebel zu verhüten, begab sich dann auf Bitten der Behörden der Wasserburger Kapuziner P. Johannes Chrysostomus mit einem Ordensbruder unter die erbitterten Bauern. Seinem anschaulichen Berichte,¹⁾ den er am 5. Dezember an einen Ordensbruder nach München sandte, damit ihn dieser dem Kurfürsten oder dessen Geheimräten vorlese oder darüber referire, folgt unsere Schilderung. Als die Ursache des Aufstandes bezeichnet P. Chrysostomus, dass die seit vier Tagen in den Dörfern der Gegend einquartierten Reiter mit den Bauern über alle Massen übel hausten. Auf des Kapuziners Bitten und Mahnungen erwiderten ihm die Aufständischen, sie hätten drei Klagen. Die erste über die einquartierten Reiter, deren Diebstähle, Räubereien, Misshandlungen. Gegen diese wollten sie ihr Eigentum beschützen; kein Reiter solle mehr über die Innbrücke gelassen werden. Müsse es aber durchaus sein, dass die Reiter auf dieser Seite durchpassiren, so wollen sie sie geleiten und ihnen mit Futter und anderem nach Vermögen helfen; jeder Reiter aber, der die Strasse verlasse, solle wie ein Hund niedergeschlagen werden. Zweitens klagten sie über die unerschwinglichen Steuern und Kontributionen, welche die Obrigkeit immer von ihnen begehre. Es heisse nur immer: „Gib! gib!“ ohne alles Erbarmen. P. Chrysostomus als Geistlicher solle ihnen sagen, ob es billig sei, wenn man den Kindern das Brod, das doch nur Gerstenbrod sei, aus dem Maul herausnehme und den Hunden vorwerfe. Die dritte Klage betreffe, Gott erbarm' es, die Hirsche, die sie und ihre Felder ganz verderben und sie keine Nahrung

¹⁾ Aus Wasserburg. Fasz. 336.

mehr einheimsen lassen. „Und dürfen wir niemanden klagen als Gott, wir dürfen nicht wehren und müssen die Hirsche fressen lassen.“ Es sei jetzt so weit gekommen, dass, wenn einer zwei oder drei Rosse stehle, man darüber nichts sage, wenn aber ein Bauer einen Hirsch niederschlägt, der ihm seine Felder verderbt, zeige man ihm den Galgen. Die Bauern drohten: wofern man ihnen nicht Schutz gewähre, wollten sie geistliche und weltliche Obrigkeit totschiagen. P. Chrysostomus beruhigte sie wegen ihrer ersten Klage und wies ihnen durch ein eigenhändiges Schriftstück Lindelo's nach, dass kein Reiter mehr über den Inn herüber dürfe. Da auch ihre anderen Klagen dem Obersten in der Stadt unterbreitet würden, meinte er, sollten sie ruhig nach Hause gehen.

Nach seinem Berichte sollen auch die Aufständischen dieser Mahnung gefolgt sein mit der Erklärung, dass, wenn noch einmal Sturm geschlagen werden müsse, man sie nicht so bald aus einander bringen werde. Der Kapuziner schliesst sein Schreiben mit der Bitte, man möge dafür sorgen, dass nichts Uebleres daraus entstehe. Denn die Bauern seien unerbittlich und die Reiter, die ihnen unter die Hände gefallen, sagten, sie wollten tausendmal lieber gegen den Feind kämpfen als gegen die Bauern. Seines Erachtens wäre es nicht gut, wollte man mit dem einen oder andern Bauern ein Exempel statuiren; dies würde nur alle Bauern schwierig machen.

Eine kürzere Aufzeichnung über die Verhandlung des P. Chrysostomus mit den Aufständischen an der Innbrücke von Wasserburg, betitelt: Bauerndiskurs, hebt hervor, dass die Bauern dabei „einhellig und nit apart“ auftraten. Ausser den vom Kapuziner erwähnten Klagen wird hier noch die über die unerträglichen Scharwerke, zu den Schanzen, zur Jagd, mit Getreidefahren, aufgeführt. Auch wird erwähnt, dass die Bauern „stark und grob“ vom Kurfürsten und dessen Offizieren (d. h. Beamten) redeten. Man will sogar die Drohung vernommen haben, dass die Bauern den Kurfürsten und seinen in Haag residirenden Bruder Albrecht totschiagen wollten. Wer sich von den Bauern dem Sturmaufgebote nicht anschliessen wollte,

sei von den Aufwieglern „um ein gewisses an Pulver und Blei, wohl auch mit Schlägen und Streichen gestraft worden.“

Dass die einquartierten Soldaten die Bauern entsetzlich misshandelten und haarsträubende Schandthaten begingen, darüber stimmen die Berichte der Lokalbeamten und Commissäre überein.¹⁾ Diebstahl, Raub, Brandstiftung, Totschläge, „Raيدeln“ (Peinigen mittelst zusammengedrehter Stricke), Schändungen von Frauen und Jungfrauen waren an der Tagesordnung. In der Nacht des 2. Dezember hatten Reiter zu Möhring den Pfarrhof mit all seinem Vieh und Getreide niedergebrannt, zu Pfäffing den Pfarrer und den Gesellenpriester aufgehängt und alles ausgeplündert. Auf Beschwerden der Bedrängten bei den Obersten und Offizieren waren Schmähungen und Prügel die Antwort. Von manchen Orten wird berichtet, der Feind habe nicht ärger gehaust als jetzt die befreundeten Truppen. Von den Spaniern Feria's insbesondere bezeugt der Münchener Stadtphysikus Thirmayer in seiner Schrift über die Pest in München, dass sie „gegen Bürger und Bauern mit Raub und Brand mehr als türkisch und viehisch verfahren.“ Im Westen des Landes herrschten keine besseren Zustände, hier war nur die Kraft des Volkes infolge der wiederholten Ueberflutung durch den Feind schon so geknickt und gebrochen, dass die Verweifelnden sich zu keinem Widerstand mehr aufraffen konnten. Nach einem Berichte des Landrichters von Dachau vom 6. Dezember²⁾ suchten u. a. die zu Aichach und besonders zu Rain einquartierten Reiter, die bei den verarmten Unterthanen wenig Lebensmittel und Vieh mehr antrafen, sich dadurch schadlos zu halten, dass sie den Bauern trotz der Winterskälte das Gewand vom Leibe und die Schuhe von den Füßen rissen, ja den unschuldigen in der Wiege liegenden Kindlein die Windeln fortnahmen.

¹⁾ U. v. des Landrichters v. Haag v. 9. Dez., des Landrichters v. Dachau v. 3. Januar; der Commissäre; T. 210, f. 71. 194. 256; der Münchener Hofräte v. 15. Dez.; Fasz. 336. Weitere Zeugnisse bei Aretin, S. 62. 74.

²⁾ Fasz. 336.

Ueber Entstehungsgrund und Charakter des Aufstandes kann nach allen diesen Zeugnissen kein Zweifel obwalten. Er war eine durch den unerträglichen Druck einer zuchtlosen, verwilderten Soldateska und die ausgeschriebenen Kriegskontributionen hervorgerufene That der Verzweiflung. Erst in zweiter Reihe gesellten sich dazu die alten Klagen der Bauern über Wildschaden, Steuerdruck, Scharwerkslasten. Dieses Joch hätte der geduldige Landmann nach wie vor mit stillem Ingrimmm ertragen, hätten ihn nicht die Misshandlungen unmenschlicher Soldaten zum äussersten gebracht und aus Haus und Hof in die Winterskälte hinaus getrieben. Der Gedanke, dass Sendlinge aus dem Lande ob der Enns oder gar von den Schweden den Aufstand angezettelt hätten, ist unbedingt abzulehnen. Der Kurfürst, der in Braunau residirte und von dort seine Augen stets auf die Gährung in dem nahen Oberösterreich richtete, wies zwar in dem Erlasse vom 20. Dezember seine Hofräte an, besonders zu erforschen, ob sich nicht etwa ausgerissene Bauern aus dem Lande ob der Enns oder sonst Fremde oder gar vom Feinde ihnen zugeschickte Leute oder andere Ratgeber und Aufhetzer unter den Bauern befänden, welche diese aufwiegeln, ihnen Rat und That geben und sie in ihrem bösen Vorsatz stärken. Was aber in dieser Richtung später durch die Untersuchung festgestellt wurde, ist nicht von solchem Gewicht, dass man ihm irgend einen Einfluss auf den Ausbruch und eine wesentliche Bedeutung für das Umsichgreifen des Aufstandes beimessen könnte. Die Bewegung entstand auch nicht an der oberösterreichischen Gränze, sondern zwischen Isar und Inn und pflanzte sich erst von dort aus gegen Osten fort. Gerade die Landstriche an der Gränze des Hausrückviertels wurden gar nicht oder doch am wenigsten vom Aufruhr ergriffen. Aus Traunstein wird von einem unbekannten fremden Agitator gemeldet.¹⁾ Der Rädelsführer Michael Maurberger stand in Verbindung mit den oberösterreichischen Bauern. Der zu Tissling verhaftete Mühlknecht Hans Mayer aus dem

— — — — —
¹⁾ T. 210, f. 126.

Gericht Mermosen hatte sich mehrere Jahre unter diesen befunden; er prahlte mit seiner Kenntniss, wie die Sache im Landl angefangen worden sei, und erklärte, dass die bayerischen Bauern es nun ebenso machen wollten; der Kurfürst und seine Tintenfresser hätten lange genug regiert.¹⁾ Dass es unter den Tausenden Aufständischer nicht an einzelnen fehlte, die Beziehungen zu den oberösterreichischen Nachbarn hatten und von dorthier den Geist der Unbotmässigkeit in sich aufgenommen hatten, ist ebenso natürlich wie für die Gesamtfärbung des Aufstandes unerheblich. Ebenso wenig kann es überraschen, dass der Aufstand alle unlauteren Elemente der Bevölkerung mit Naturgewalt an sich zog, dass es nicht bei der gerechten Notwehr blieb, dass manche Ausschreitungen begangen wurden. Alles das, auch der geübte Terrorismus, liegt im Wesen einer stürmischen Volksbewegung. Während viele Bauernschaften nur durch die Bedrängnisse, denen sie in ihren Dörfern ausgesetzt waren, zum Entschluss der Zusammenrottung kamen, wurden andere erst durch Drohungen ihrer Nachbarn in die Empörung mit hineingerissen.

Der Kurfürst sprach in den ersten Wochen einmal die Ansicht aus, die Reiter und Kontributionen seien nicht die wahre Ursache des Aufstandes, denn an verschiedenen Orten, besonders gegen das Gebirge hin, hätten sich die Bauern schon vor anderthalb Jahren, noch ehe sie unter Quartierlast zu leiden gehabt, zusammengerottet, die Leute angegriffen und geplündert.²⁾ Die Vorgänge, die der Fürst hier im Sinne hatte, sind bisher nicht bekannt geworden. Im Herbst 1633 sollen sich die Benediktbeurer und Tölzer gegen die verwilderten einheimischen und spanischen Soldaten wie gegen feindliche Truppen verschanzt und Wache gehalten haben.³⁾ Damals aber handelte es sich eben um die Abwehr der Quartierlast, auch stimmt die Zeit nicht zu der von Maximilian angegebenen.

¹⁾ Fasz. 336.

²⁾ So Maximilians eigenhändige Bemerkung am Rande eines Conzeptes vom 20. Dez.; Fasz. 336.

³⁾ Westermayer, Chronik der Burg und des Marktes Tölz², S. 196.

Nach dem Eintreffen genauerer Nachrichten und näherer Erwägung dürfte der Kurfürst selbst, wiewohl es auch sonst hervortritt, dass er im Unglück zu einer pessimistischen Auffassung der Dinge neigte, an der ausgesprochenen Ansicht nicht festgehalten haben. Die einlaufenden Berichte der Lokalbeamten, auch der Regierung zu Burghausen, entwarfen doch von den Schandthaten der zuchtlosen Soldateska und den Leiden des Landvolkes ein zu erschütterndes Gemälde, als dass sich der bei aller Strenge im Grunde wohlwollende Fürst dessen Eindrücke hätte entziehen können. Und besonders die Nachrichten, dass sich die Soldaten überall wie Ketzler verhielten, Geistliche misshandelten, Kirchen erbrachen und plünderten, konnten ihre Wirkung auf den frommen Fürsten nicht verfehlen. Liest man die Klagen über das Elend des Krieges, die Maximilian 1638, um das Friedenswerk in Gang zu bringen, dem Kaiser vortrug,¹⁾ so kann man nicht zweifeln, dass hier auch die Erinnerung an den Aufstand seiner eigenen Unterthanen im Winter 1633, 34 dem Fürsten die Feder führte. Das Mitgefühl mit den Leiden seines Volkes hat hier einen deutlicheren Ausdruck gefunden als in den Erlassen und Kundgebungen, die zur Zeit der Empörung selbst von ihm ausgingen. Die armen Unterthanen, schrieb er dem Kaiser, bitten um Abhilfe wegen der Quartierlast mit solchen kläglichen Umständen, dass es einen Stein erbarmen muss. Sie bitten, dass man sie in dem rauhen Winter mit ihren kleinen armen Kindern nur in ihren Hüttlein verbleiben und zur Erhaltung des Lebens Eichen geniessen lasse und nit durch diese grosse, unaussprechliche Bedrängnis von Haus und Hof jage, dass sie, elender als Gewild, im Schnee und Wald liegen und erbärmlich sterben und verderben müssen.

Am 5. Dezember wies der Kurfürst seine Behörden an, mit Milde und Schonung vorzugehen, da die Bauern „dem Ansehen nach aus Not und wegen der füngangenen Partialitäten und Unordnungen dazu bewegt worden, sich fürderhin aber

¹⁾ Schreiber, Maximilian I., S. 723.

dergleichen . . selbst nit unterwinden werden, da nur . . eine Ordnung ist und man sie nicht über die Gebühr so hart graviren thut.“ An alle Unterthanen erging ein Abmahnungspatent, mit dessen Publikation der Rat und Hoffuttermeister Wolf Krenninger beauftragt wurde.¹⁾ Männiglich sei bekannt — hiess es hier — wie schwer dieser Zeit Soldaten aufzutreiben seien und dass einiges Kriegsvolk für den Rest des Winters im Lande umher einquartiert und verlegt werden musste, weil sonst der Feind vorgerückt und vielleicht das ganze Land überwältigt, auch mit Feuer und Schwert alles verzehrt hätte. Wollte man die Soldaten totschiessen, würden sie bald abnehmen und dem Feinde nicht mehr genügender Widerstand geschehen können. Jeder werde aber billig lieber dem Freunde, der ihn beschützt, als dem Feinde Quartier und Unterhalt geben, zumal da mit der Austeilung der Quartiere solche Anordnungen getroffen seien, dass keiner über sein Vermögen beschwert würde. Durch die verordneten Quartierkommissäre soll jedermann Schutz und Schirm gewährt, durch die Kriegsoffiziere soll scharfes Regiment gehalten und alle Ungebühr abgestellt werden. Unterthanen, die von ihrer Einquartierung beschwert zu sein glauben, mögen dies dem in ihrem Gericht bestellten Kommissär klagen, der kraft seines Auftrags den Beschwerden abhelfen und alle Ungebühr abstellen werde. Dagegen solle auch kein Unterthan Soldaten beleidigen und ihnen Ursache zu Ungelegenheit geben. Bei Vermeidung von Leibes- und Lebensstrafen sollen sich Bauern und Soldaten friedlich und schiedlich mit einander vertragen. Ein gleichzeitig erlassenes Ausschreiben an die Räte, Prälaten, Hofmarksherren u. s. w.²⁾ besagte, dass der Fürst, wiewohl er Ursache und Mittel hätte, den ärgerlichen und hochsträflichen Aufstand mit Gewalt zu dämpfen, doch aus landesfürstlicher Milde mehr geneigt sei, vorher gegen die Aufständischen den Weg der Güte zu versuchen und sie gnädigst zu ihrer Gebühr zu er-

¹⁾ Gedruckt bei Aretin, S. 70.

²⁾ Aretin, S. 72.

mahnen. Auch sie, die Beamten und Grundherren, sollen sich zu der diesseits des Inns versammelten Bauernschaft begeben und sie von ihrem Ungehorsam abmahnen.

Der Münchener Hofrat gab am 7. Dezember die Weisung¹⁾ aus, dass man die Bauern zu gütlichem Auseinandergehen bewegen, dazwischen aber insgeheim den Rädelsführern der Zusammenrottung nachfragen und diese, sobald es ohne die Gefahr weiteren Aufstands geschehen könne, gefänglich einziehen und in den Falkenturm nach München schicken solle. Schon am 10. Dezember wurden von der Regierung von Burghausen 17 Bauern, meistens Obleute, wegen der Zusammenrottung vor der Wasserburger Brücke eidlich vernommen.²⁾

Der Jägermeister von Maxrain sammelte in Wasserburg und Kraiburg die Landwehrgebirgsschützen, aber der Kastner von Wasserburg warnte, sie gegen die Aufständischen zu verwenden, da zu befürchten sei, dass sie sich zu diesen schlagen würden.³⁾ Der Kurfürst, nicht taub gegen diese Warnung, gab (5. Dezember) den Befehl zu ihrer Entlassung.⁴⁾ In Neumarkt stiess ein Versuch die Landwehr aufzubieten und, wie im Frühjahr 1632, unter die geworbenen Truppen einzureihen auf Widerstand.⁵⁾

Die Angabe des P. Chrysostomus, dass die Bauern vor Wasserburg auf seine Ermahnungen hin sich verlaufen hätten, beruhte entweder vollständig auf Täuschung oder war nur in Bezug auf einen Teil des dort versammelten Bauernheeres richtig. Aus anderen Berichten geht hervor, dass die erste Zusammenrottung der Aufständischen vor Wasserburg bis um die Mitte Dezember andauerte.⁶⁾ Das abmahnende Schreiben

¹⁾ Fasz. 336.

²⁾ Fasz. 336.

³⁾ 3. Dezember. T. 210, f. 1. 9.

⁴⁾ A. a. O. f. 14.

⁵⁾ A. a. O. f. 81.

⁶⁾ U. a. schreibt Maximilian am 18. Dezember an Lindelo und Kaut in Wasserburg, dass sich die Bauern nunmehr verlaufen haben und nach Hause gegangen seien. — In der Anklageschrift des Kurfürsten gegen Wallenstein, die Richel in Wien übergeben sollte (18. Dez.) wird der Aufstand bereits erwähnt. „Sollte noch mehr Volk hereinquartiert werden“.

des Kurfürsten wurde mit Spott und Hohn aufgenommen — den Bauern wollte es nicht in den Sinn, dass sie in dieser verwilderten Soldateska, die sie bis aufs Blut peinigte, ihre Freunde und Beschützer sehen sollten. Der fürstbischöflich regensburgische Erbmarschall Hans Haimeran von Eck, Rat und Pfleger auf Wildenberg,¹⁾ den, wie es scheint, die Absicht das kurfürstliche Patent zu verbreiten, zu den Bauern führte, stiess an der Innbrücke bei Wasserburg auf Hunderte von Aufständischen, die sogleich einen Hufschmied seines Gefolges vom Pferde schlugen und Miene machten ihn selbst anzufallen. Als er die fürstliche Botschaft ausrichtete, schrieten sie einstimmig: Kurfürst! Kurfürst! wir wollten, wir hätten ihn selbst und seinen Bruder (Albrecht), wir wollten beide zu Tode schlagen, bei ihnen ist doch kein Schutz. Wir haben und erkennen keinen Herrn mehr! Dabei gebrauchten sie gegen Maximilian und Albrecht ein rohes Schimpfwort, das unser Bericht nur mit dem Anfangsbuchstaben andeutet.²⁾

Um dieselbe Zeit, Mitte Dezember, trat ein Zwischenfall ein, der ein weiteres Zeugnis zu bieten schien, welch hohen Grad die Unzufriedenheit mit der Politik des Landesfürsten in dem bedrängten Volke erreicht hatte. Dem in Wasserburg commandirenden Generalwachtmeister v. Lindelo wurde durch den Rosenheimer Boten ein Schreiben eingehändigt, das vom 13. Dezember aus dem Gericht Wasserburg datirt war und die

heisst es dort (v. Aretin, Bayerns auswärtige Verhältnisse, I, Urkunden, S. 355), „so sind Ihre Kurfürstl. Durchl. gedungen, das Land hiernächst mit dem Rücken anzusehen, und wird nichts gewisseres erfolgen, als dass sowohl Soldatesca als Unterthanen zu endlicher Ruin und Desperation geraten müssen, inmassen dann bereits aus deren jetzt gegenwärtig und überhand genommenen grossen Confusion und Unordnung viel Tausend Unterthanen in unterschiedlichen Gerichten aufgestanden und rebellirt und bereits etliche Compagnieen Reiter de facto zertrennt und aufgeschlagen haben.“

¹⁾ Wildenberg im B.A. Rottenburg, Stammsitz der Ebran von Wildenberg, nach deren Erlöschen 1605 bischöflich regensburgisch.

²⁾ Aus dem Berichte Ecks v. 14. Dez. Fasz. 336.

Unterschrift trug: Einhellige Unterthanen sammt und sonders.¹⁾ Ob diese Unterschrift beim Wort zu nehmen, ob nicht nur ein gewissenloser Agitator sich angemasst hatte, im Namen aller zu sprechen, wird sich nie feststellen lassen. Ecks Bericht sowie die Angabe des sogenannten Bauerndiskurses, dass die Bauern „einhellig und nit apart“ auftraten, lassen die Echtheit der Unterschrift als glaubhaft erscheinen. Zur Vorsicht mahnt jedoch ein anderes, damals von der Innbrücke aus an die beiden Bürgermeister von Rosenheim gerichtetes, entsetzlich rohes Drohschreiben (die Bauern wollen deren Leiber zerschneiden und mit dem Schmer ihre Stiefel schmieren), das unterzeichnet ist: Bartl Eichmaier und sein Anhang.²⁾ Denn als dieser Eichmaier verhaftet wurde, erwies sich, dass er weder lesen noch schreiben konnte und der Sache völlig fremd stand. Gegen die Echtheit der Unterschrift können auch die späteren loyalen Aeusserungen der Bauernvertreter gerade aus der Gegend um Wasserburg (vgl. unten) geltend gemacht werden.

Lindelo hatte angeordnet, dass von Haus zu Haus herumgehende Bevollmächtigte den Bauern die Gewehre und alles, was sie von den Soldaten an sich gebracht hatten, abnähmen. Dagegen berief sich nun das aus Rosenheim überbrachte Schreiben auf das Recht der Notwehr, das die Unterthanen gegen die raubenden, plündernden, brennenden, folternden, totschlagenden Bösewichter von Soldaten geübt hätten. Lindelo wird gewarnt sein Vorhaben auszuführen. Widrigenfalls werde man ihm das Neue zum Alten rechnen, denn er sei auch einer von den „Quatvögeln“ (Quat = Kot), der als Bettelmann in das Land gekommen, sich darin gleich anderen Obersten bereichert habe. Zum Kriege, der das Land in diesen erbärmlichen Stand gestürzt, habe er getreulich geraten. Oberst Salis wird eine Bestie, Lindelo wegen seiner Frömmerei „Paternosterknecht“, wegen seiner Weibersucht mit einem noch schlimmeren Ehrentitel genannt. „Also sollst du wissen“, schliesst das Schreiben,

¹⁾ Das figd. nach Fasz. XXXIX, Nr. 347.

²⁾ A. a. O.

„dass uns die äusserste Not dahin drängt, weil wir leider drei Feinde haben, aus welchen der Kurfürst der grösste, den seine Hoffahrt oder Geiz dahin getrieben, aus der Jesuiter Rat, dass er uns zu diesem erbärmlichen Stand gebracht.“ Der zweite Feind sei die ganze Soldateska zu Ross und zu Fuss, die von Strassenraub lebe, wohl wissend, dass sie „von unserem gottlosen Fürsten“ nicht bezahlt werde. Diese alle wollen sie totschlagen, wo sie ihrer habhaft werden, Lindelo sammt dem losen Leckerl, dem Kaut (Kastner in Wasserburg) und dem Erzbüsewicht, dem Jäger,¹⁾ sollen die ersten sein. Des Hauptfeindes aber, der schier der beste sei, (des Kurfürsten) wollen sie sich nach Möglichkeit erwehren.

Dieses sogenannte „Rosenheimer Famosschreiben“ ist denkwürdig, weil uns hier zum erstenmale aus Bayern selbst eine freilich in schmähstüchtige Uebertreibung ausgeartete verurteilende Kritik gegenüber der confessionellen Politik Maximilians entgegenschlägt. Nach Lindelo's und Kauts Ansicht deutete das Schreiben darauf, dass „die Direktion durch höhere Personen als gemeine Bauern geführt werde“. Sicherer als diese Herren hatte der Kurfürst Recht, der seinem Urteil die eingeschränkte Fassung gab, das Schreiben habe kein Bauer gemacht — es sei „kein gemeines Bauerngedicht und nicht glaublich, dass es die Bauern also angeben können oder wollen“. Er ordnete eine sorgfältige Untersuchung nach dem Verfasser an — diese aber nahm eine überraschende Wendung.

Eine grosse Anzahl der vernommenen Zeugen erklärte nämlich, im ganzen Markt Rosenheim werde der alte Dr. Tobias Geiger als Verfasser bezeichnet. Einer behauptete sogar, in Rosenheim sei sonst niemand, der dergleichen verfassen könnte(!). Tobias Geiger, der Entdecker des Rosenheimer Gesundbrunnens, früher städtischer Chirurg in München²⁾, war ein vermöglicher

¹⁾ Wohl der kurfürstl. Jägermeister von Maxlrain.

²⁾ Vater des Dr. Malachias Geiger, des bekannten Verfassers einer Schrift über die Pest von 1634 in München. Ueber seine Personalien s. Stadler in Forschungen z. Kultur- u. Litteraturgeschichte Bayerns, V, 164 f.

und hochangesehener Mann. Schon sein Vater Jakob hatte als Chirurg und Gemeinderat in Rosenheim gelebt. Andere Zeugen allerdings sprechen mit gleicher Entschiedenheit gegen Geigers Autorschaft. Verdächtig war aber, dass Geiger eben in der kritischen Zeit Rosenheim verlassen und sich über die Gränze nach Kufstein begeben hatte. Er bediente sich desselben Papiers mit dem Tiroler Adler als Wasserzeichen, welches das Schreiben aufwies, und bekannt war seine „hitzige und bissige Art und Gewohnheit, der Obrigkeit und anderen Leuten spöttlich nachzureden.“ Unter den vernommenen Zeugen war auch Georg Höck, Bürger und früher Gastgeb zu Rosenheim, der in Geigers Hause wohnte und viel mit ihm verkehrte. Nach diesem Zeugen besass in Rosenheim fast jedermann das Schreiben, nachdem es zuerst in einer Abschrift von Trostberg, dann in einer zweiten Abschrift von Wasserburg dorthin gekommen sei. Auch Höck gab zu Protokoll, es sei das allgemeine Gerede, dass Dr. Geiger das Schreiben verfasst habe. Wenn in Geigers Gegenwart die Rede darauf gekommen sei, habe er gelacht und sein Wohlgefallen bezeigt. Er brauche auch dieselben terminos und phrases in der Conversation. Hitzig von Worten sei er genug und rede spöttisch von der Obrigkeit, wie im ganzen Markt Rosenheim bekannt sei. Irgend eine andere Person sei nicht verdächtigt worden. Nach Höcks Angabe war Geiger, als das Schreiben nach Wasserburg geschickt wurde, bereits in Kufstein. Dorthin sei er wegen Einquartierung der (Cronberg'schen) Reiter retirirt, habe auch alle seine Sachen mit sich genommen. Als aber das Schreiben in Rosenheim bekannt geworden sei, habe sich Geiger bereits wieder an diesem Orte befunden. Ein anderer Zeuge bezeichnete Geiger als einen gewandten und verschlagenen Mann, dem nichts lieber gewesen sei, als wenn es im Lande übel zugegangen sei. Einmal habe er im Diskurs selbst davon gesprochen, dass man wegen des Schreibens ihn im Verdacht habe, habe aber darüber nur gelacht und weiter bemerkt, er wisse wohl, wie es bei Hof zugehe. In einem aufgefangenen Schreiben an seinen Schwiegersohn, den Apotheker in der Dienersgasse in München, liess

sich Geiger bitter über die alles verzehrenden Raubvögel (die Soldaten) aus und weissagte für den kommenden Sommer wieder das Schlimmste, „weil bei solchem Regiment weder Glück, Segen noch Heil sein könne.“

Da sich der Rosenheimer Pflegverwalter und Gerichtschreiber der schwierigen Untersuchung nicht gewachsen zeigten, übertrug sie Maximilian zuerst dem Hofrat Imslander, dann dem im November 1634 ohnedies in Rosenheim weilenden¹⁾ gesammten Hofrate. Eine Hauptfrage für die Untersuchung bildete selbstverständlich die Herkunft des Schreibens. Der Rosenheimer Bote Wolf Haunstetter hatte es nach Wasserburg gebracht, wo ihn dann der Empfänger Generalwachtmeister Lindelo mit Ketten und Gefängnis so gepeinigt hatte, dass er noch an einem offenen Fusse litt, da er als Zeuge vernommen wurde. Er gab an, ein Dirnl habe das Schreiben nebst einem Batzen als Botenlohn in seinem Hause abgegeben. Dass dieses Dirnl, wie seine Frau vorher behauptet hatte, des Attlmaiers Töchterlein gewesen, konnte weder er noch jetzt auch seine Frau bestimmt aussagen. Die Frau erklärte ihre Unkenntnis damit, dass ihr der Brief „zum Gutzerl“²⁾ hereingereicht worden sei. Auf wiederholtes ernstes Zusprechen kehrte sie zu ihrer ersten Aussage zurück: sie halte noch dafür, dass es des Attlmaiers Dirnl gewesen sei. Gründe für diese Ansicht konnte sie nicht angeben. Sie wurde daher in die Schergenstube geführt und in Eisen geschlagen, damit sie sich besser bedenke. Zuletzt erklärte sie wiederum, es sei ihre blossе Meinung gewesen, dass es des Attlmaiers Dirnl gewesen sei; die Sache habe bei Nacht und Nebel gespielt. Das Töchterlein Attlmaier erklärte bei seiner Vernehmung nicht das geringste davon zu wissen. Ebenso erklärte des Cronasten Töchterlein, das ebenfalls „stark bespracht“ wurde, seine Unwissenheit.

Die Kapitalfrage, wer das Schreiben überbracht habe,

¹⁾ Wohl wegen der seit 12. August 1634 in München herrschenden Pest.

²⁾ Guckfensterlein, von gutzen = gucken, neugierig schauen. Vgl. Schmeller-Frommann, I. 970.

konnte nicht aufgeklärt werden. Und so führte auch die Verfolgung anderer Fragen und Indicien zu keinem Ergebnis. U. a. war auf dem Schreiben in spanischem Wachs ein „Schildl oder Zeichen“ eingedrückt, wie es scheint, mit einem aus den Buchstaben PSW gebildeten Monogramm. Man forschte nach, wer ein solches Petschaft führe, ob in Rosenheim ein Petschier- oder Zeichenschneider lebe, ob wandernde Künstler dieser Art dorthin gekommen seien. Doch weder der Verfertiger noch der Besitzer des Petschaftes liess sich feststellen. Auch unter den verhafteten Rädelsführern der Aufständischen wurde vergebens nach dem Verfasser des Rosenheimer Drohschreibens geforscht. In ihrem Schlussberichte an den Kurfürsten vom 24. März 1635 aus München erklärten die anwesenden Anwälte und Hofräte, gegen Geiger beständen nur drei Indizien: 1. das allgemeine Geschrei; 2. sein Wegzug nach Kufstein; 3. dass er in der Zeit, da das Schreiben einlief, im Dezember 1633, sich desselben Papiers bedient habe. Trotz aller Nachforschungen seien weitere Indizien nicht zu beschaffen gewesen. Es sei doch misslich, nur auf die erwähnten Verdachtsgründe hin zu Geigers Verhaftung zu schreiten, besonders wenn man die Qualität der Person erwäge, gegen welche man nicht mit Tortur vorgehen könne. Was das Papier betreffe, so werde dieselbe Art auch von den Rosenheimer Beamten und von anderen gebraucht, so dass auf dieses Indicium gar kein Gewicht zu legen sei. Da hiemit die Akten schliessen, wird man annehmen dürfen, dass der Kurfürst die gegen Geiger sprechenden Verdachtsgründe ebenso unzureichend fand wie seine Räte und dass die Untersuchung, nachdem sie sich über ein Jahr hingezogen hatte, niedergeschlagen wurde.

Wenden wir nach dieser Abschweifung unsere Blicke wieder dem Aufstande zu! Vielleicht als Gegenstück zu dem „Bauerndiskurs“ hatte Lindelo dem Kurfürsten einen sogenannten „Soldatendiskurs“ übersandt, worin er vorstellte, dass, wenn man den Bauern ihren Mutwillen ungeahndet liesse, sie ein Regiment nach dem andern zersprengen, sich mit den Waffen der überfallenen Soldaten ausrüsten und dann schwer

zur Ruhe zu bringen sein würden. Man solle den Bauern daher mit Gewalt zusetzen; würden sie einmal einen Sieg über die Truppen erfechten, wären weltliche und geistliche Obrigkeit nicht mehr sicher. Das beste wäre unvermutet über sie herzufallen und ein paar der Rädelsführer hinzurichten. Vor allem aber möge aller Orten befohlen werden, die Glocken herunterzunehmen und zu verbergen. Dagegen betonten die Berichte der Civilbehörden, die unter dem unmittelbaren Eindruck der militärischen Ausschweifungen standen, überwiegend weit mehr diese als die Widersetzlichkeit der Bauern. U. a. berichtete die Regierung zu Burghausen¹⁾ am 17. Dezember, die Verweigerung der Führen zur Fortbringung der schwedischen Gefangenen seitens der Gerichtsunterthanen zu Kling sei mehr aus Furcht vor den Reitern als aus Trotz und Ungehorsam geschehen, wie denn diese Unterthanen vor- und nachher jedesmal den schuldigen Gehorsam geleistet hätten und jetzt thatsächlich wieder leisten. Sie sehen daher nicht ein, dass eine Strafe gegen diese Unterthanen vorzunehmen wäre. Was aber den Haupträdelsführer bei dem Auflauf vor der Wasserburger Brücke, den Wegmüller Kaspar Weinbuch betrifft, der mit einem Schlachtschwert bewaffnet, der Bauernschaft zugesprochen „und sich allerhand weit aussehender Reden hat vernehmen lassen,“ haben sie befohlen, dass dieser zur Haft gebracht und examinirt werde. Der Kurfürst aber erklärte in einem am 20. Dezember an seine Hofräte gerichteten Erlasse,²⁾ er verspüre, dass seine Beamten dieses so importante Werk sich schlecht angelegen sein lassen. Die Hofräte sollen daher ihrem Collegen Hofer Commission auftragen, die Untersuchung über die Rädelsführer und Hauptübelthäter zu leiten.

Bald aber musste man erkennen, dass die Untersuchung und Bestrafung der Aufständischen noch im weiten Felde lag, da die Empörung in den letzten Tagen des Jahres, wahr-

¹⁾ Rudolf Freiherr v. Donnersberg auf Ober- und Unter-Igling etc., Kämmerer, Hauptmann und andere Räte zu Burghausen. Fasz. 936.

²⁾ A. a. O.

scheinlich infolge neuer Truppen-Einquartierungen¹⁾ und Ausschweifungen, neuen Aufschwung nahm. Wiederum ertönten in der Nacht vom 29. auf den 30. Dezember an vielen Orten die Sturmglocken, wiederum scharten sich die Bauern, soweit sie es vermochten, bewaffnet zusammen. Von Salzburg nach München oder zurück konnte niemand, hohen oder niederen Standes, reisen, ohne von den empörten Bauern ausgeplündert, beschädigt oder gar totgeschlagen zu werden.²⁾ Mehr und mehr trat jetzt die Empörung als eine verabredete und organisirte hervor, deren Führer auch besonnene und ordnungsliebende Bauernschaften durch Terrorismus zum Anschluss zwangen,³⁾ und die ihre Wellen auch über Bezirke warf, wo man noch nicht unter Einquartierung litt, sondern solche nur befürchtete. So erhoben sich die Bauern im Gericht Oetting nur, weil sie hörten, wie greulich und tyrannisch das Kriegsvolk enthalb des Inns mit der Bauernschaft umgehe. Ueber den Kurfürsten hörte hier der Pflegverwalter⁴⁾ nichts Schlimmes reden; vielmehr erklärten die Bauern: eine ähnliche Behandlung durch die Soldaten, wie ihren Nachbarn zuteil geworden, wollten sie nicht abwarten, damit der Kurfürst, ihre Hofmarksherren und sie selbst noch etwas behalten und nicht auch so ganz um das Ihrige kommen. Markgraf Nestor Pallavicinus, Herr zu Tissing, berichtete über den Aufstand zu Mermosen, wo der Mühlknecht Hans Mayer, vordem Teilnehmer am Aufstand zu Trostberg, als Rädelsführer auftrat. Dort drohten die Bauern, die

¹⁾ Am 4. Januar berichtet Kaut aus Wasserburg, dass die Verpflegung von 4 Compagnieen des Werth'schen Regiments, ausser dem Pferdefutter, monatlich ungefähr 4300 fl. erfordere. Der Eventualanschlag, der auf das Gericht Wasserburg gemacht worden, werde aber „unmöglich oder schwerlich“ zu erheben sein.

²⁾ Kaut aus Wasserburg, 6. Jan. Fasz. 336.

³⁾ So gibt Lorenz Sedlmaier, Hofmarksamtmann zu Griesstetten am Inn an, die zu Wasserburg versammelte Bauernschaft habe gedroht, wenn die Bauern dieser Hofmark nicht mithalten wollten, würden sie ihnen Haus und Hof abbrennen. Fasz. 349.

⁴⁾ Fasz. 336.

Commissäre totzuschlagen. Hans Mayer war am 3. Januar bereits in Tissing verhaftet.¹⁾ Auch unter der Bürgerschaft zu Wasserburg vernahm man jetzt wohl „trotzige Diskurse und schwierige Reden“: wenn der vielfältigen Einquartierung, den starken Durchzügen und den unerträglichen Contributionen für die Soldaten nicht abgeholfen werde, müssten sie zur Desperation kommen, weil sie ohnedies schon ganz zugrunde gerichtet und lauter arme Bürgersleut' seien; allerlei Gewerbebehandlungen seien bereits am Erliegen.²⁾ In Trostberg wurde der Bürger und Schreiner Georg Maucher als Hauptaufwiegler bezeichnet; er wollte der Bauern „durchgehender General“ sein.³⁾ Der nach Trostberg verordnete Quartiercommissär Eusmann wurde von den Bauern in seiner Wohnung überfallen und mit Schlägen misshandelt.⁴⁾ In Rupolding wiegelte am Neujahrstage der Cooperator von der Kanzel herab die Menge auf.⁵⁾ Graf Johann Friedrich Fugger, der sich, um nicht Aufsehen zu erregen, zu

1) A. a. O.

2) 22. Dez. Lindelo, Kastner Joh. Kaut u. ein anderer Beamter an den Kurfürsten; Fasz. 347. Auf den Bericht eines Wasserburger Bürgers, dass er unter den versammelten Bauern keinen erkannt habe, schrieb der Kurfürst an den Rand: Das glaube ich nicht und auch den gemeinen Burgern ist nicht zu trauen, weil die Armut bei ihnen gross ist. Tom. 210, f. 107.

3) Kaut 6. Jan. Fasz. 336.

4) Extrakt der Rädelsführer, Fasz. 336.

5) Der Kurfürst ersuchte 27. März 1634 den Erzbischof v. Salzburg um exemplarische Bestrafung dieses Priesters. Fasz. 349. — Auch von dem Pfarrer Georg Sedlmair zu Haiming oder Neuhofen wird in den Verhörsprotokollen (Fasz. 343) berichtet, er habe im Wirtshause zu Höhenwart vor Zeugen, allerdings „in bezechter Weis“ etlichemale gesagt: Botz Sacram! (sic); er habe drei Bildl in seinem Brevier (womit er drei Knüttel meinte); damit wolle er sich wacker wehren und hab's schon verborgen. Und wiewohl man ihm solche Reden verwehrte, hat er sie doch öfter wiederholt. Nach einem Erlasse des Kurfürsten vom 5. Jan. (Fasz. 336) hätte er desshalb wegen „Gotteslästerung und lärmblasender Drohre“ auf einen Karren geschmiedet und mit Ueberschreibung seines Verbrechens seinem Ordinarius zu gebührender Strafe zugesandt werden sollen. Da dies unterblieben war, wurde die Regierung doch angewiesen, dem Bischof über sein Verbrechen zu berichten.

Fuss von seinem Schlosse Zinneberg nach Wasserburg begab, fand in der Nähe seines Schlosses an 3000, bei Steinhering an 4000 Bauern beisammen liegen.¹⁾ Auf mehr als 20000 Mann schätzte man, vielleicht doch übertreibend, ihr Lager bei Wasserburg, das jetzt im Eselswalde (gegen den Chiemsee hin) aufgeschlagen war. Als das Regiment Cronberg auf seinem Marsche von München und Perlach in die Gegend von Peiss gekommen war, stiess es dort auf etwa 600 mit Spiessen, Kolben und Musketen bewaffnete Bauern, die den Befehlshabern erklärten, sie würden sich bis auf den letzten Mann wehren, um die Reiter nicht durchzulassen. Dem Pfleger und dem Kastner von Aibling,²⁾ die dieses Regiment als Quartierkommissäre geleiteten, gelang es zwar nach langem Parlamentiren die Bauern zu bestimmen, dass sie der Truppe den Pass frei gaben. Kaum aber war dann das Regiment in seine Quartiere verteilt, so begannen die Ueberfälle gegen dessen zerstreute Abteilungen. In Beiharting ward die Compagnie Kolb dieses Regiments überfallen, mehrere Reiter mit Weibern und Kindern erschlagen, 50 Pferde geraubt. Ein neuer Ueberfall auf cronbergische Reiter erfolgte einige Tage später zu Höchstädt eine Meile von Rosenheim. Der Generalwachtmeister z. Pf. Graf Philipp Adam zu Cronberg fand nötig sein Regiment „aus dem Loch“ zwischen den Bergen, wo die Reiterei nichts ausrichten könne, zusammen und näher gegen München zurückzuziehen³⁾. Ampfing⁴⁾ und andere Dörfer um Mühldorf musste die Leibcompagnie des Regiments Fürstenberg räumen, da die Bauern mit Uebermacht über sie herfielen. Eine andere Abteilung dieses Reiterregiments wurde in Ebersberg von Bauern überfallen, die Georg Mayr, genannt Rondljörg, führte; der Rittmeister und der anwesende Pflegverwalter von Schwaben retteten sich durch die Flucht,

¹⁾ 7. Jan. Fasz. 336.

²⁾ S. deren Bericht aus Aibling vom 2. Januar; T. 210; f. 158.

³⁾ Cronberg (hier Cronburg) 8. Jan. aus Tegernsee an Aldringen. T. 280, f. 20; vgl. f. 22 Bericht des Rittmeisters Keller.

⁴⁾ Das fgd. aus „Extrakt der Rädelsführer aus der rebellischen Bauernschaft“. Fasz. 336.

ein Reiter wurde erschlagen, mehrere verwundet, über 40 „montirte“ Pferde sammt dem Gepäck weggenommen, „die ganze Compagnie ruinirt.“ Der Pflegverwalter zu Mermosen sah sich von etwa 2000 Bauern „furioser Weise“ umringt; ehe sie einen Soldaten hereinliessen, erklärten diese Wütenden, würden sie sich bis auf den letzten Mann wehren. Hier war wieder Kaspar Weinbuch der Führer der Bauern. In Kling wurde von den Aufständischen das Schlossthor erbrochen und drei Gefangene befreit. An mehreren Orten traten Amtmänner (Schergen) als die Rädelsführer der Empörung auf. In der Gegend von Schwaben vernahm man wieder aus den Reihen der Aufständischen die Drohung: wenn der Kurfürst selbst komme, wollten sie ihn totschiagen.¹⁾

Am 7. Januar wurde auch ein Kurier Wallensteins von den Bauern angegriffen. Der Postillon, mit dem er reiste, wurde getödet, der Kurier selbst dankte seine Rettung einem gewagten Sprung über eine hohe Hecke hinweg ins Wasser.²⁾

In der Nacht vom 11. auf den 12. Januar³⁾ schlugen die Bauern zunächst der Stadt Burghausen in mehreren Kirchen Sturm, liefen haufenweise zusammen und erhoben ein grosses Geschrei. Der Commandant der Stadt, durch die Wachen aufmerksam gemacht, liess alle dort im Quartier liegenden Soldaten von Haus zu Haus aufnehmen und besetzte mit ihnen die Wälle und Posten. Dem Bürgermeister zeigte er an, dass die Bauern dem Vernehmen nach die Absicht hegten, die Geschütze vom Wall zu nehmen;⁴⁾ er wolle daher eilends mit der Soldateska ins Schloss hinauf, inzwischen solle der Bürgermeister bei der Bürgerschaft die nötigen Anordnungen für die Sicherheit der Stadt treffen.

Daran knüpfte sich nun ein ziemlich harmloser Auflauf

¹⁾ Bericht des Pflegverwalters v. Schwaben, 8. Jan. T. 210, f. 263.

²⁾ Fasz. 336.

³⁾ Das fgd. nach dem Bericht der Regierung zu Burghausen v. 14. Jan.; Fasz. 348.

⁴⁾ Diese Stelle, flüchtig gelesen, scheint Schreibers Angabe, dass Burghausen von den Bauern erstürmt worden sei, zugrunde zu liegen.

unter der Bürgerschaft, indem die Bürger unruhig wurden und sich einbildeten, „dass es auf nichts Gutes, sondern eher auf einen blinden Lärmen und Ausplünderung gemeint sein möchte.“ Als aber der Bürgermeister Mayr den Bürgern zu verstehen gab, dass sie keine Gefahr zu besorgen hätten, liessen sich diese bald bewegen, ruhig nach Hause zu gehen; vierzig von ihnen wurden zu besserer Aufsicht auf die Wälle gelassen. Der Tischler Veit Peittinger, der gedroht hatte, man solle den Commandanten totschiessen, wurde verhaftet. Was von Ueberfällen der Bürger auf einzelne Soldaten erzählt werde, bemerkt die Regierung in ihrem Berichte an den Kurfürsten, sei übertrieben oder ganz grundlos, von einer Rebellion oder einem wider die Soldateska gerichteten Aufstand könne keine Rede sein. Richtig sei allerdings, dass die Soldateska und die Bürger gegen einander nicht wohl affektionirt seien. Das komme von der neuen Verordnung, wonach die Bürger die Soldaten vollständig verpflegen sollen (während sie früher ausser den gewöhnlichen Servitien und täglich einem Pfund Fleisch ihnen keinen andern Unterhalt zu geben brauchten, sondern das wöchentliche Bier- und Brodgeld auch für die gemeinen Soldaten von dem eingegangenen Contributionsgeld bestritten wurde). Nun wollen sich die Soldaten mit dem, was der Hausvater vermag, nicht begnügen, sondern gemeiniglich besser leben als dieser.

Zu der Stelle dieses Berichtes, wo von der vermeinten Bedrohung der Stadt durch die Bauern gemeldet wurde, schrieb der Kurfürst die sarkastische Randbemerkung: „Es muss eine schöne Festung und ein schöner Commandant sein, wenn die Bauern sollen Stuck vom Wall nehmen! Man soll den Hauptmann hierher fordern, zu vernehmen, wie die Bauern die Stuck hätten nehmen sollen.“

Drei¹⁾ Tage darauf (15. Jan.) kam es in Burghausen nochmal zu einem Auflauf: der als Commissär dorthin verordnete

¹⁾ Zum fgl. s. wieder Aktenstücke in Fasz. 348, besonders Bericht von Bürgermeister u. Rat der Stadt Burghausen v. 1634, 27. März.

Hans Albrecht von Haimhausen wurde überfallen, eine Hellebarde wurde ihm auf die Brust gesetzt, während ein anderer mit einer Muskete auf ihn anschlug. Da es dem Kurfürsten schien, dass Bürgermeister und Rat der Stadt Burghausen die Untersuchung wegen dieses Vorfalles lässig führten, gab er seinem Unwillen in mehreren Rescripten ungnädigen Ausdruck. Auf einen Bericht vom 11. Febr. schrieb er an den Rand: „Man wird doch wissen, wer damals Musketen und Hellebarden gehabt. Man lasse diese alle zusammen kommen und spielen, dass zwei von ihnen sich ins Gefängnis stellen. Was gilt's: ehe sie es thun, werden sie den Thäter namhaft machen!“ Und am 17. Februar schrieb er: „Es scheint, als wolle der Magistrat den gebührenden Fleiss sparen und die Verbrecher selbstern gern verduschen helfen.“ Wiewohl nach so scharfen Rescripten nach und nach über 80 Bürger und Einwohner, die Hellebarden und Musketen besaßen, gefänglich eingezogen wurden, sind die Uebelthäter nie in Erfahrung gebracht worden; von dreien, die zuletzt noch sassen, musste der Fürst selbst anerkennen, dass es nicht die Schuldigen seien. Der Tischler Veit Peittinger wurde am 25. Januar wegen der aufrührerischen Reden, die er ausgestossen, „auf die Schrägen“¹⁾ gestellt, wiewohl der Kurfürst am Rande eines früheren Berichtes, wonach sich Peittinger mit starker Bezechtheit entschuldigte, dekretirt hatte: es soll ihm also hingehen, weil er einen Trunk gehabt, und (soll) nit in Straf vorgenommen werden.

Vereinzelt kam es auch in der Donaueggend zu Zusammenstößen. Dort lud der Amtmann oder Scherge auf dem Wald Thoman Pürckmaier des Pfliegergerichtes Griesbach am 21. Dezember 1633 eine Anzahl Bauern und Wachen nach Dorfbach unweit des gräflichen Marktes Ortenburg, befahl ihnen mit ihm in die Grafschaft Ortenburg einzurücken und liess — er soll etwas bezechet gewesen sein — auf die dort liegenden Reiter und Dragoner Werths Feuer geben. Die Folge war,

¹⁾ Schandbühne, Pranger, im Landrecht v. 1616 als Straffart genannt. Vgl. auch Schmeller-Frommann II, 600.

dass die im Markte Ortenburg einquartierten Reiter gegen diese Bauern ausrückten und ein blutiges Scharmützel sich entspann, in dem der Amtmann Pürckmaier und nicht wenige Bauern tot auf dem Platze blieben, andere schwer verwundet und ein Teil gefangen wurde. Die Beamten von Griesbach, die dem Kurfürsten darüber berichteten, Kastner und Gerichtschreiber,¹⁾ räumten ein, dass die zu Ortenburg, Säldenau, Aidenbach und sonst in der Gegend liegende Soldateska also hause, dass es Gott erbarmen müsse. Ortenburg ebensowie den Kasten der dem Kurfürsten gehörenden Hofmark Saxenheim, wo sie sich gewaltsam einquartiert, hatten diese Wüteriche ganz ausgeplündert, etliche Unterthanen hatten sie erschlagen, andere beraubt, gepeinigt, schwer verwundet. Trotzdem richteten die Beamten nach Pürckmaiers tollkühnem Unternehmen ein Entschuldigungsschreiben an die Befehlshaber und Offiziere dieser Truppen, worin sie bemerkten, nach ihrem Berichte an den Kurfürsten werde die Rädelsführer der Bauern zweifellos eine exemplarische Strafe treffen. Von Maximilian aber erging (24. Dez.) an Johann von Werth der Befehl, er solle seine Soldateska zu grösserer Bescheidenheit anweisen und den armen Unterthanen besseren Schutz halten. Da ohnedies schon viele Bauern und ihre Rädelsführer gefallen und die Aufständischen nur dem Befehle ihres Amtmanns gefolgt seien, also keine sonderliche Schuld tragen, sollten die Gefangenen nicht festgehalten oder weiter gestraft werden.

Einige Wochen später rotteten sich wegen der beabsichtigten Erweiterung der Quartiere wieder an 4—500 Bauern, meist aus dem Gerichte Hengersberg zusammen, überfielen am 18. Januar Nachmittags zwischen 2 und 3 Uhr das Schloss Fürstenstein, das der Witwe Nothafft, „gewester Marschalkin zu Passau“, gehörte, und erzwangen dessen Oeffnung. Von den vier dort liegenden Reitern wurde einer erschlagen, einer verwundet, während zwei entflohen. Die Bauern nahmen mit

¹⁾ 22. Dez. 1633. Staatsarchiv. K. schw. 426/3. I. Dort auch die figd. Aktenstücke.

sich, was sie im Schlosse an Musketen, Hellebarden und Munition fanden, und zogen dann nach Hause. Von weiterer Plünderung wird nichts erwähnt, die Bauern scheinen es nur auf die Waffen abgesehen zu haben. Der Pfleger von Deggen-
dorf erhielt auf seinen Bericht die Weisung,¹⁾ dass er die Regierung sofort benachrichtigen solle, wenn sich die Bauern weiter zusammenrotten und Thätlichkeiten, sei es gegen die eigenen, sei es gegen die feindlichen Truppen²⁾ beabsichtigen sollten.

Wie wohlbegründet auch in diesen Gegenden die Furcht der Bauern vor Einquartierung war, können wir wie aus der Schilderung der Beamten von Griesbach auch aus dem jammer-vollen Berichte ersehen, den der Pfleger zu Tiessenstein, Hildebrand Tengler am 14. Januar an die Regierung zu Straubing erstattete. Die Amtsunterthanen der ihm anvertrauten Pflege Tiessenstein, klagte er, seien durch die einquartierten Soldaten in die äusserste Armut und ins Elend gestürzt. Der nach Tiessenstein commandirte Oberstwachtimeister Hans Wilhelm von Holstein hatte ihn dort mit 150 Pferden nächtlicherweile überfallen. Die Pferde wurden nicht nur in den Städeln, sondern, da es sonst an Raum fehlte, auch in den Stuben und Gewölben des Schlosses eingestellt, die noch nicht ausgedroschenen Weizengarben zu ihrer Unterstreu verbraucht, der Rest des Weizens bei den Wachen verbrannt. Das Vieh und alle vorhandenen Lebensmittel liessen die Soldaten abführen. Unter fortwährenden und unerhörten Schmähungen und höchster Bedrohung seines Lebens war der Pfleger in Zeit von acht

¹⁾ 1634. Jan. 18. Tittling. Der Kommissär Hans Georg von u. zu Asch an den Vizedom und die andern kurfürstlichen Anwälte und Räte. 1634, Jan. 19. Der Vizedom Johann Warmund von Preysing, Freiherr auf Altenpreysing zu Moss etc., auch andere Anwälte und Räte (der Regierung zu Straubing), dermalen bei St. Nicola vor Passau, an den Kurfürsten nach dem Berichte des Pflegers zu Deggen-
dorf. T. 306, f. 15 figd.

²⁾ Am Regen und um Falkenstein erhoben sich im Januar, Februar 1634 die Bauern gegen die Schweden. So Heilmann, Kriegsgeschichte von Bayern II, 453. 454.

Tagen vollständig zugrunde gerichtet worden. Und kaum waren die Reiter Holsteins abgezogen, kam der Oberstlieutenant Roschier (sic) mit Soldaten seines Regiments und dem schriftlichen Befehl, dass Tengler bei Strafe militärischer Exekution unverzüglich 501 fl. im Namen der Amtsunterthanen zu bezahlen habe. Da sich bei den Unterthanen nichts mehr fand als vier Ochsen, geschätzt auf 65 fl., musste Tengler aus Mangel an Geld einen Schuldschein ausstellen. Jetzt sind wieder drei Compagnieen Dragoner bei ihm einquartiert. Das verlangte Geld erstreckte sich für sein Gericht schon auf viele Tausend Gulden. „Wie hoch mich alt Erlebten von Adel diese Exactionen und äusserste Commination und Bedrängnisse schmerzen thun, derenthalben ich Leib und Leben in Gefahr setzen muss, doch einiges Mittel zu entfliehen nit ersinnen kann, ist genugsam nit zu beschreiben“.¹⁾

Der Kurfürst hatte auf die ersten Nachrichten von der erneuten Zusammenrottung ein neues Mandat an die Aufständischen²⁾ ausgehen lassen. Er wies darin auf die Notwendigkeit hin, dass die Soldateska etwas ausraste, um wieder gegen den Feind gebraucht werden zu können. Da die Einquartierung nur kurze Zeit dauern werde, sprach er die Erwartung aus, dass die Unterthanen sie willig ertragen würden. Zu jedem Regiment seien in die Quartiere Commissäre verordnet, welche die Quartiere ordentlich austeilen, die Ungelegenheiten abstellen, die Unterthanen beschirmen sollen. Niemand solle wider die Gebühr und über sein Vermögen belastet werden. Misshandlungen der Bauern durch die Soldaten, „wie sie etwa vormals vorgekommen sein mögen“, mit Binden, Schlagen, Raideln u. s. w., sollen durch die Commissäre und die Kriegsoffiziere verhütet und abgestellt, Soldaten, die sich solches zu Schulden

¹⁾ T. 806, f. 20. Der Kurfürst beschied (20. Jan., f. 25): Derartige Klagen sollten nicht an ihn, sondern an die Offiziere gebracht werden. Der Commissär habe bei Unvermögenheit der Unterthanen die Soldaten daran zu erinnern, dass sie sich gedulden, und wenn kein Geld vorhanden, haben sich die Soldaten mit den Viktualien zu begnügen.

²⁾ Datirt vom 2. Januar. T. 210, f. 147.

kommen lassen, an Leib und Leben gestraft werden. Da aber nicht wenige Unterthanen „aus ganz ungleicher Einbildung“ sich in hochsträflicher Weise unterfangen haben, sich zusammenzurotten, die Quartiercommissäre zu verjagen, gegen die Reiter wie auch gegen Reisende Thätlichkeiten zu verüben, sie zu plündern, zu schädigen oder gar zu ermorden, auch öffentlich zu erklären, dass sie keine Einquartierung dulden, sondern alle Soldaten verjagen wollen, so wird jedermann vor solchem Beginnen gewarnt und davon abgemahnt. Sollten die Unterthanen in ihrer Widersetzlichkeit verharren, müssten sie durch gewaltsame Mittel zum Gehorsam zurückgeführt werden. Den gehorsamen Unterthanen aber, welche die Einquartierung gutwillig auf sich nehmen, soll die monatliche Contribution für die Dauer der Einquartierung erlassen werden.

Dieses Mandat sollte von den Kanzeln herab verlesen werden, die Beamten, Bürgermeister und Räte sollten den Unterthanen von Obrigkeit wegen beweglich zusprechen, das gleiche sollten die Geistlichen thun. Dieser Befehl erging am 2. Januar an die Beamten und Gemeindevorstände der Gerichte Kraiburg, Trostberg, Mermosen, Wasserburg, Rosenheim, Aibling, Oetting, Traunstein, Markwardstein, Haag, Maxlrain, Neumarkt, Vilsbiburg, Tölz, Wolfratshausen und Schwaben,¹⁾ woraus zu ersehen ist, über welches ausgedehnte Gebiet der Aufstand schon in den ersten Tagen der neuen Empörung sich erstreckte.

Bei den Behörden aber scheint die Scheu mit den erbitterten Bauern persönlich zu unterhandeln weit verbreitet gewesen zu sein. Die Regierung zu Burghausen hatte am 29. Dezember berichtet, alle Räte, die sie als Commissäre für die Verhandlung mit den Bauern ins Auge gefasst, hätten wegen wichtiger Amtsgeschäfte, die keinen Aufschub erleiden, diese Commission nicht übernehmen können. Sie knüpfte daran die Bitte um Aufschub bis nach dem 12. Januar.²⁾ Der Mün-

¹⁾ T. 210, f. 145.

²⁾ Fasz. 336. In demselben Faszikel, überschrieben: Commissionshandlung wegen der rebellischen Bauern im Gericht Wasserburg, auch die folgenden Aktenstücke.

chener Hofrat Wilhelm Hofer, beauftragt, über den Aufstand gründliche Erkundigung einzuziehen, meldet am 5. Januar aus Urfahr, die Strasse sei unsicher, er könne keinen Boten bekommen. Am 16. Januar berichten dann die Münchener Hofräte, ihr College Hofer getraue sich nicht, die ihm anvertraute Commission, die mit augenscheinlicher Leibes- und Lebensgefahr verbunden sei, zu verrichten, bitte daher von derselben entbunden zu werden. Mutiger waren andere Herren. Aus Braunau begaben sich am 4. Januar der Pflegverwalter zu Braunau, Kreninger, und — eine sonderbare Wahl — der spanische Resident an Maximilians Hofe Savedra zu den Rebellen, um zu versuchen, sie in Güte zu beschwichtigen.¹⁾ In Wasserburg hielten am 5. Januar alle dort anwesenden Beamten und Herren vom Adel eine Beratschlagung. Tags darauf wanderte dann wiederum ein Kapuziner, der Wasserburger Guardian P. Roman, aus der Stadt in das Bauernlager.²⁾ Kaspar Weinbuch, sein Schlachtschwert auf der Achsel, geleitete ihn. Der Weg ging über den Berg „auf den Esel auf die Lochen der Kanzel zu“, wo dann der Kapuziner den Bauern predigte und während der Predigt des Mandat des Kurfürsten verlas und angemessen erläuterte. „Er hat sich bis über Mittag bei den Bauern auf dem Berg aufgehalten.“ Die Bauern aber erklärten ihm, wenn man sie nicht von der Einquartierung befreie, wollten sie nicht auseinander gehen und keinen Soldaten durchlassen. Tags darauf reiste P. Roman nach Braunau, um dem Kurfürsten zu berichten.³⁾

¹⁾ Der Kurfürst an die Regierung zu Burghausen 5. Januar. In den Verhörprotokollen in Fasz. 343 findet sich, dass „dem spanischen Ambassador das Geld genommen worden sei“. Ob bei diesem Anlass, wird nicht gesagt.

²⁾ Bericht Kauts aus Wasserburg, 6. Januar.

³⁾ Unterwegs nahm er in Kraiburg durch einen Ausschuss der Kraiburger Gerichtsunterthanen deren Beschwerden über die von ihnen verlangten Scharwerksfuhrn entgegen. Da er diese „Partikularbeschwerden“ dem Kurfürsten nicht vortragen wollte, musste er sich später wegen seiner verheimlichten Besprechung mit den Kraiburger Bauern verantworten. Fasz. 336.

Immerhin hatte sich bei dieser Gelegenheit neuerdings erwiesen, dass das geistliche Gewand und besonders die beliebten Kapuziner bei den Aufständischen noch am ehesten Respekt fanden. Der Kurfürst hatte dieser Thatsache bereits Rechnung getragen, indem er seinen beiden Hauptcommissionen je einen geistlichen Prälaten beordnete. Ueberdies betraute er (9. Jan.) nach dem Vortrage des P. Roman diesen selbst und seinen Hoffuttermeister Wolf Kreninger mit einer Commission zu den Bauern. Mit der Creditive für sich und ihre Mitcommissäre nahmen diese eine vom 10. Januar datirte Weisung mit: „was der Bauernschaft diesseits des Inns vorzuhalten.“ Diese Aufzeichnung ist besonders beachtenswert, da sie wohl zur grösseren Hälfte aus eigenhändigen Randzusätzen und Correcturen des Kurfürsten besteht. Den Bauern sei beweglich vorzustellen, was der Fürst bisher zur Erhaltung von Land und Leuten gethan habe, indem er nicht allein seinen ganzen zusammengeparten Geldvorrat für den Krieg verwendet, sondern auch seine eigene Person nicht verschont habe. Er selber sei an die Gränze und sogar ausser Landes hinausgezogen und habe sich mit höchster Leibes- und Lebensgefahr bemüht, den Feind am Eindringen ins Land zu hindern,¹⁾ „und dies allein aus der Ursache, weil er als ein Liebhaber und treuester Vater seiner Unterthanen dahin getrachtet, dass er seine armen Unterthanen mit Steuern und Anlagen verschonen möchte. Desswegen hat er nicht allein das Seinige darangesetzt, sondern auch viele Millionen Geld aufgenommen.“ Während dieses vierzehnjährigen Krieges seien den Unterthanen noch keine anderen oder höheren Anlagen, Contributionen²⁾ oder dergleichen Beschwerung auferlegt worden, als während der Zeit des Friedens seit dreissig und mehr Jahren Gewohnheit war, während in anderen Ländern

¹⁾ Das figd. meist eigenhändig vom Kurfürsten.

²⁾ Von der letzten, am 10. Jan. 1633 ausgeschriebenen ausserordentlichen Kriegscontribution wird hier abgesehen, wiewohl eben diese auf die herrschende Unzufriedenheit mit einwirkte. Sie legte jedem Besitzer eines ganzen Hofes monatlich 1 fl, dem eines halben Hofes $\frac{1}{2}$ fl u. s. w. auf. R. A. Altbairische Landschaft, T. 113, f. 3.

im Reich und gerade in den benachbarten: Oesterreich, Böhmen, Pfalz, Salzburg die Unterthanen mit Steuern und Anlagen weit höher belegt wurden, so dass die bayerischen Unterthanen im Vergleich mit ihren Nachbarn „gleichsam im Rosengarten gegessen seien.“ Die Beschwerden der Unterthanen habe der Fürst wohl erwogen, habe auch den Befehl gegeben, dass man das Kriegsvolk in andere Quartiere lege. „Dass dies nicht geschehen, haben andere verursacht.“ Die Bauernschaft¹⁾ solle sich zu Gemüt führen und ab ändern sich spiegeln, welch traurigen Ausgang es nehmen würde, wenn man dem Feinde nicht widerstände, wie dieser mit Raub, Mord und Brand die Unterthanen völlig zugrunde richten würde. Der Kurfürst trage an der unzeitigen Empörung und Auflehnung ein schlechtes Gefallen und hätte wohl Ursache, derselben anders und mit Schärfe zu begegnen, habe auch mit den dreierlei Armaden, die sich im Lande befinden,²⁾ genügende Mittel zur Bestrafung des Aufruhrs. Damit sie aber in der That wahrnehmen, dass der Fürst mehr zu Gnade und Güte geneigt sei, und weil sie auch hoffentlich ihren unzeitigen Aufstand gebührend bereuen und um den Nachlass der Einquartierung so inständig bitten, dagegen sich zu möglichster Contribution an Geld, Korn, Vieh, Haber, Fourage und zu anderer Schuldigkeit erbieten, erklärt sich der Kurfürst gnädigst dahin, dass den Unterthanen dieses Ortes (wo das Mandat verlesen wurde) die wirkliche Einquartierung gegen das erwähnte Anerbieten erlassen werden solle. Zu diesem Entschlusse die Bauern östlich vom Inn von der Einquartierung zu befreien, scheint der Kurfürst durch den Vortrag des P. Roman bestimmt worden zu sein.³⁾ Ob aber die dort liegenden oder dorthin bestimmten

¹⁾ Das flgd. ganz eigenhändig.

²⁾ Gemeint sind die bayerischen Truppen, die kaiserlichen und die spanisch-italienischen des Herzogs v. Feria.

³⁾ Wie hervorragenden Anteil an dem Versöhnungswerke auch die Wasserburger Kapuziner, besonders der Guardian P. Roman genommen haben, so wird ihre Rolle doch in einigen Darstellungen, die auf handschriftlichen Annalen der bayer.-tirolischen Kapuzinerprovinz beruhen,

Truppen nun sogleich gegen den Feind der Donau zu geführt wurden oder ob nicht vielmehr die Bauern westlich vom Inn durch verstärkte Quartierlast den Preis für die Erleichterung ihrer Nachbarn zu tragen hatten, ist nicht deutlich zu ersehen.

Schon Anfangs Januar hatte der Kurfürst zwei Hauptcommissionen gebildet, von denen die eine mit den Bauern im Osten des Inns, die andere mit jenen westlich des Flusses den Weg gütlicher Unterhandlungen betreten sollte. Den Commissären wurde aufgetragen, mit etlichen Wirten und Procuratoren, die sich dem Vernehmen nach unter den Bauern befanden, einzeln zu verhandeln und durch diese einflussreichen und zugleich Vernunftgründen zugänglicheren Männer auf die Aufständischen einzuwirken. Für die Ostcommission wurden (15. Jan.) der Abt Sigismund von Seon, der Regierungsrat Maximilian Sedelmayer von Burghausen, der Forstmeister zu Altötting, Hans Paul Ridler, und der Bürgermeister Esaias Widmer von Burghausen bestimmt.¹⁾ Am 11. Januar verhandelten diese Herren mit vorgeladenen Ausschüssen der Gerichtsunterthanen von Wildenwart, Aschau, Wald, Kling, Trostberg, Rosenheim, Mermosen, Markwardstein, nachträglich auch Traunstein.²⁾ Wieder schallten den Commissären bittere Klagen über die entsetzlichen Excesse der Truppen entgegen. Wenn der Soldat nicht über den Inn geführt werde, sei man bereit, mit Geld, Getreide, Vieh und Futter alle Schuldigkeit zu leisten. Mit Einquartierung aber bat man verschont zu werden; in diese zu willigen, hätten die Ausschüsse keine Macht; thäten sie es gleichwohl, würden sie von den andern Bauern totgeschlagen werden. Auf das Zureden der Commissäre erklärten sie doch, binnen zwei Tagen nochmal einen Versuch machen zu wollen.

so bei (Lipowsky) Geschichte des Kapuzinerordens in Bayern, S. 25, u. Heiserer, Gesch. d. Stadt Wasserburg (Oberbayer. Archiv XIX, 336 f.) mit einiger schönfärbenden Uebertreibung geschildert.

¹⁾ T. 210, f. 233.

²⁾ Bericht der Commissäre (des Abtes v. Seon, Hans Paul Ridler zu Trostberg, Sedelmayers u. Widmer) v. 13. Jan. aus Wasserburg; Fasz. 336.

Mittlerweile aber trafen der Wasserburger Kapuziner-guardian und Kreninger mit der oben erwähnten Resolution und Instruktion des Kurfürsten ein, woraus sich ergab, dass dieser das von der Bauernschaft gewünschte Auskunftsmittel schon selbst ergriffen habe und den Bauern die Winterquartiere gnädigst nachlassen wolle. Mit Dank vernahmen die nochmals zusammenberufenen Ausschüsse diesen Entschluss des Fürsten. Ihre Versammlung, erklärten die Vertreter der Bauern,¹⁾ sei durchaus keine Rebellion, sondern allein zum Schutze ihrer Güter und Bewahrung von Weib und Kind erfolgt. Wenn keine Soldaten mehr zu ihnen gelegt würden, versprachen sie nach Hause zu gehen, sich ruhig zu verhalten, die geforderten Contributionen zu leisten, sich auch persönlich gegen den Feind gebrauchen zu lassen. Gegen dieses Versprechen scheint es hier zum ruhigen Abzuge der Bauern gekommen zu sein. Als bald darauf 300 in Frankenmarkt einquartierte Reiter dort neue Schandthaten verübten, frugen die Bauern dieser Gegend beim Pfleger zu Friedburg²⁾ ganz devot an, wie sie sich dagegen verhalten sollten. Nur im Gericht Oetting erhob sich nochmal ein Aufruhr, der einen Teil der Ostcommissäre dorthin rief. In der Nacht auf den 16. Januar wurde in Altötting in allen Kirchen angeschlagen, da ausgesprengt wurde, Tags vorher sei in Burghausen eine starke Abteilung von Reiterei und Fussvolk eingertücht in der Absicht, die Bauern heimlich zu überfallen, und die Zusagen der Commissäre wolle man nicht halten; mit diesem „Deckmantel“ habe man sie nur „von einander geredet.“³⁾ Vereinzelte und schwächere Regungen von Widersetzlichkeit kamen auch in der Folge noch vor. Am 5. Januar bezeichnete der Pfleger zu Traunstein Hans Innerlochner als den Generalrädelsführer, der die Bauern ver-

¹⁾ Das fgd. aus dem Berichte Sedelmayers und Widmers v. 15. Jan. aus Burghausen, T. 210, f. 309—314.

²⁾ S. dessen Bericht v. 18. Jan., a. a. O. f. 320.

³⁾ Bericht der Commissäre v. 14. und des Hans Paulus Ridler zu Trostberg an seinen Schwager, Rat und Rentmeister zu Burghausen, v. 16. Januar. Fasz. 336.

führe, der Zahlung der ausgeschriebenen Kriegscontribution sich zu widersetzen.¹⁾

Nicht so glücklich wie ihre Collegen im Osten war die Westcommission, die aus dem Abte Michael vom Heiligenberg zu Andechs, Victor Adam von und zu Seiboltsdorf und dem Münchener Bürgermeister Friedrich Ligsalz bestand.²⁾ Diese Commissäre beriefen einen Ausschuss der Bauern aus den Gerichten Rosenheim, Aibling, Haag, Schwaben, Neumarkt, auch aus anderen Orten, aus jeder Pfarrei, Dorfgemeinde und Hauptmannschaft zu sich nach Wasserburg, hielten diesem die kurfürstlichen Befehle und Patente vor und betonten, die Einquartierung solle ja nur auf einige Zeit dauern, damit die Soldateska etwas ausrasten könne. Von einer Zurtückziehung der Truppen aus den Quartieren scheint hier nicht die Rede gewesen zu sein. Hier aber, wo die Bauern am schwersten betroffen waren und ihnen überdies keine Erleichterung bestimmt zugesagt wurde, lauteten ihre Klagen so, dass die Commissäre verstummt und dem Fürsten nur über die Leiden seiner Unterthanen berichten konnten. Zwischen den Zeilen des Berichtes klingt es heraus, dass die Commissäre selbst die Zusammenrottung der Bedrängten entschuldigt fanden. Nach ihrer Schilderung waren um Aibling herum viele Dörfer, im Fächinger Gebiet allein sieben, worin keine einzige Mannsperson, sondern nur mehr Weiber und Kinder lebten, deren einzige Nahrung Haberbrod war und die vor Hunger und Kummer einem elenden Untergang entgegensahen, und dies darum, weil die Tyrannei der Cronbergischen Reiter von der Art aufgetreten war, dass die Männer ohne Lebensgefahr nicht zu Hause bleiben konnten. Viele derselben waren erbärmlicherweise unschuldig erschossen worden. Mit Hohengilching und vier weiteren Dörfern stand es ebenso. Die Nachbarschaft Peiss war zuerst von den Schweden, dann nach Ostern 1633 von der

¹⁾ Fasz. 336.

²⁾ Zum flgd. s. Bericht dieser Commissäre v. 15. Januar aus Wasserburg. Fasz. 336; u. T. 210 passim, bes. f. 252 flgd.

Armada Aldringens vollständig ausgeplündert, eine Reihe anderer Dörfer waren ganz oder teilweise in Asche gelegt. In dieser Art geht die Schilderung der Commissäre weiter durch alle Gerichte, die hier vertreten waren. Mit weinenden Augen erklärten die Bauern die Unmöglichkeit, den Befehl des Kurfürsten zu befolgen. Von den Obersten und anderen Offizieren werde so gar keine Disziplin gehalten, weder Gottes, noch des römischen Kaisers noch des Kurfürsten Gebote fänden Beachtung.¹⁾ Sogar Kindern seien die Aermlein gebrochen, viele Personen tot geschossen, andern seien Ohren und Nasen abgeschnitten worden, nur damit sie gepeinigt und gemartert würden. Alle Fahrnis bei den Häusern wird nur aus Mutwillen verbrannt, himmelschreiend sind die Gewaltthaten gegen die Frauen. Dem Wirte zu Haar im Ger. Aibling haben Soldaten ein Ohr durchlöchert, einen Strick durchgezogen, ihn an einem Nagel aufgehängt und so lange gepeinigt, bis das Ohr aus einander riss.

Trotz alledem erklärten diese Bauern, sie hätten sich keineswegs als Rebellanten aufgeworfen, sondern sich nur vor Raub und Mord schützen wollen, wollten auch gern wider den Feind sich gebrauchen lassen, sogar „zuvörderst an der Spitze stehen“, wenn ihnen nur kriegsverständige Landleute (Landssassen) zugeordnet würden. In ihrer jetzigen Lage freue sie der Tod mehr als das Leben; vielleicht werde ihnen als Unschuldigen Gott Gnade verleihen, dass der Feind „mit und neben ihnen aus dem Lande gejagt werde.“

Auf diesen Bericht antwortete der Kurfürst am 23. Januar,²⁾ mittlerweile seien ihm andere Berichte zugegangen des Inhalts, dass die Bauernschaft unterhalb des Inns „sonst schon accommodirt worden sei.“ Die Commissäre möchten also ihre Commission nicht fortsetzen, sondern sich wieder nach Hause begeben.

¹⁾ Nach einem andern Bericht äusserten die Bauern, bei dieser Soldateska eine Zucht wiederherzustellen, sei ganz unmöglich, da sie nichts nach Gott, Kaiser und Fürsten, geschweige den Herren Kriegskommissären frügen.

²⁾ Fass. 336.

Diese „Accommodation“ war, wenigstens bei einem Teil der Bauern, in tragischer Weise erfolgt. Schon in den ersten Januartagen, da der Aufruhr täglich zunahm, hatte sich nämlich der Kurfürst entschlossen, falls die Bauern ohne Blutvergiessen nicht zur Heimkehr zu gewinnen seien und sein neues milde gehaltenes Abmahnungspatent fruchtlos bliebe, Gewalt anzuwenden. Er hatte damit den Obersten v. Billehe mit spanischem Fussvolk und den Reitern Cronbergs und Fürstenbergs beauftragt, auch den Generalzeugmeister Grafen Ottheinrich v. Fugger angewiesen, diesen von München aus mit Artillerie zu unterstützen. Die Instruktion lautete dahin, dass die Truppen die Aufständischen durch Geschützfeuer aus ihren Stellungen vertreiben, ihnen nachsetzen, aber nicht alles niedermachen, sondern jene, die sich ergeben, nach Hause ziehen lassen sollten. Von den Rädelsführern sollte ein Teil sogleich vor ihren Häusern aufgehängt, die meisten aber behufs noch schärferer und exemplarischer Strafe gefangen genommen werden. Aldringen, dem der Fürst diese Anordnungen mitteilte,¹⁾ gab rückhaltlos zu, dass der Aufstand durch die Insolenz der Soldaten verschuldet sei, hielt aber gleichfalls strenges Einschreiten für geboten. Um so mehr, da zu befürchten sei, dass der Feind diese Gelegenheit benutzen, gegen die Isar vorrücken und seine früher gehegte Absicht ins Werk setzen werde. Es könnte dann kommen, dass man mit dem Feind und zugleich mit den rebellischen Unterthanen „mehr als zu viel“ zu thun bekomme und dass sich die Gefahr auch der kurfürstlichen Residenz Braunau nähere. Aldringen versprach nochmals alles aufzubieten, um bei den ihm anvertrauten kaiserlichen Truppen sowohl auf dem Marsch als in den Quartieren gute Disziplin zu erhalten.²⁾ Da weitere kaiserliche Regimenter im Anmarsch

¹⁾ M. an Aldringen 3. Jan. aus Braunau. T. 280, f. 1. Zum flgd. s. ebendort f. 5. 7. 25. Aldringen hatte sein Quartier 31. Dez., 2. Jan. in Berchting bei Starnberg, 4. Jan. in Planeck.

²⁾ Wie wenig seine Anstrengungen und die anderer Truppenführer zunächst Erfolg hatten, zeigen wieder zahlreiche Berichte. So über die Unthaten der Kroaten im März in der Moosburger Gegend (u. a. ver-

auf Bayern waren, erklärte es der Kurfürst als unmöglich, neben den bayerischen und spanischen auch noch diese unterzubringen und Aldringen verstand sich dann dazu diese Truppen zu Winterquartieren in den bayerischen Wald, die Oberpfalz und die kaiserlichen Erblände zu führen.

Von der gegen die Empörer aufgebotenen Truppenmacht aber stiess Cronberg am 18. Januar, von Zorneding her rückend, ausserhalb Ebersberg auf freiem Felde auf eine Bauernschar. Von Reitern und Dragonern angegriffen, zog sich ein Haufen von etwa 5—600 Mann nach Ebersberg „unter die Schranken“ zurück und unterhielt von dort Gewehrfeuer auf die Truppen. Da holten diese ihre Geschütze herbei und kaum hatten die zu spielen begonnen, stoben die Bauern aus einander. Die meisten suchten Zuflucht in den Häusern des Marktfleckens. Hier kam es dann zu einer blutigen Exekution, die auch der amtliche Bericht¹⁾ „ein abscheuliches Spektakul“ nennt, be-

brannten sie bei Reicherzhausen einen Bauern in einem Backofen; T. 216, f. 365) und im Sommer in Höchstädt; Heilmann II, 479. Im Landgericht Erding hat das dort einquartierte burgundische Kriegsvolk mit Rauben und Plündern grossen Schaden verübt, alle seine Quartiere „aufs äusserste verderbt und zum Teil in Brand gesteckt“ (Mai). Nicht minder schlimm hausten Musketiere in Ergolding und dessen Umgegend. Im Pfliegergericht Teisenhausen wurden von dem spanischen und insbesondere burgundischen Kriegsvolk „unerhörte Insolentien“ verübt, u. a. das Dorf Handlkamb niedergebrannt. Der Pflegverwalter von Kirchberg berichtete (10. Juni), dass Streifparteien von der vor Regensburg liegenden kaiserlichen und bayerischen Armee „die ohnedies blutarmen, elenden, in den Hölzern sich aufhaltenden Unterthanen um Brod und Geld unmenschlich peinigten, „schwayblen“, mit blutrünstigen Streichen traktiren, ja ermorden, auch in den Gotteshäusern wie verruchte Bestien wüten: S. T. 216, f. 388. 393. 418. 438. (Schwaiblen = raiteln, einen Strick durch Umdrehen straffer anziehen; Schmeller-Frommann II, 620. „Mit Stricken geraitlet und geschwaiblet, dass ihm die Augen zum Kopf heraus drangen:“ T. 216, f. 241 v.) Dazwischen kam es auch zu blutigen Raufereien unter den Truppen selbst, so zu Aich zwischen cronbergischen Reitern und Spaniern, anderwärts zwischen den pappenheimischen, schauburgischen und burgundischen Regimentern, wobei 10 Mann tot blieben. A. a. O. f. 433. 463.

¹⁾ Des Pflegverwalters v. Schwaben, übersandt von den Räten zu München. T. 210, f. 380, 392. Vgl. f. 394.

sonders da sie grösstenteils arme und unschuldige Unterthanen getroffen habe, die nur gezwungen mitgegangen seien. Kein Bauer, der den Soldaten in die Hände fiel, blieb am Leben, in Ebersberg selbst zählte man 150 Tote, dreissig bis vierzig lagen vor dem Ort auf den Feldern. Auch in den Flammen der wohl von den Siegern angezündeten Häuser scheinen manche umgekommen zu sein. Wenigstens nennt ein Gerichtsprotokoll¹⁾ unter den Aufrührern die beiden Aschauer, Vater und Sohn aus der Aschau, die bei der Exekution zu Ebersberg verbrannt seien. Der Sohn war wie ein Soldat ausgestattet (als früherer Soldat oder weil er einen Soldaten geplündert hatte?) und hatte die auf der andern Seite in Ebersberg eingedrungenen Bauern geführt.

Welche geringe militärische Kraft dem Aufstand innewohnte, trat bei diesem einzigen grösseren Zusammenstosse schlagend hervor. Zweifellos beruhte dies vor allem auf der mangelhaften Bewaffnung der Bauern — ein Grund, der den Kurfürsten von Anfang an vor übertriebener Besorgnis bewahrt hatte. Nach Wasserburg hatte er am 18. Dezember geschrieben,²⁾ er hoffe nicht, dass die Bauern sich nochmal zusammenrotten und einen Angriff auf diese Stadt wagen, da sie ja nur Morgensterne und dergleichen Bauernwaffen führten. Immerhin hatten im oberösterreichischen Aufstand von 1626 Bauernscharen, die keine besseren Waffen führten, regulären Truppen schwere Niederlagen bereitet. Aber diese von religiöser Begeisterung entflammten Empörer waren ausgezogen, um sich zu schlagen, die armen bayerischen Bauern hatte nur Not und Verzweiflung aus ihren Dörfern getrieben. Die geringen Früchte des Landesdefensionswesens haben sich übrigens auch bei diesem Anlass geltend gemacht, denn zweifellos war ein grosser Teil der Aufständischen für das Landesaufgebot gedrillt worden.

Ein langes gerichtliches Nachspiel³⁾ folgte dem Aufruhr.

¹⁾ Fasz. 343.

²⁾ Fasz. 347.

³⁾ Fasz. XXXVIII, Nr. 343; Fasz. XXXIX, Nr. 348, 349.

Die Verhaftungen dehnten sich, nachdem die Torturen begonnen (25. April) und weitere Anzeigen zur Folge gehabt hatten, so weit aus, dass in Wasserburg die Schergenstuben und Keuchen zur Aufnahme der Gefangenen nicht hinreichten. In dieser Stadt befanden sich ungefähr 170 Personen in Untersuchung. Als Commissäre, die mit deren Führung betraut waren, werden genannt Michael Ferdinand Blarer, Christian Gobel, der Wasserburger Pfleger Hans Christoph v. Ruestorf, Hans Georg Aendorfer (auch Endorfer), der Münchener Hofrat Imsländer, Joh. Bapt. Ammon, auch der Oettinger Forstmeister Hans Paul Ridler. Der letztere war am 22. Februar angewiesen worden, weitere Verhaftungen vornehmen und die Kirchen der Orte, wo dies geschähe, durch Reiter bewachen zu lassen, damit die Bauern dort nicht zusammenlaufen und Sturm läuten könnten. Gegenüber rigorosen Vorschlägen der Malefizkommission vertrat der Kurfürst hier die mildere Auffassung (20. Mai 1634), dass nicht ganze Gemeinden und Dorfschaften und alle, die mitgegangen, sondern nur die Rädelsführer und Aufwiegler und die etwas Besonderes verbrochen haben, zu bestrafen, wer einfach mitgelaufen, gegen Bezahlung der Verpflegungskosten frei zu entlassen sei. Hier wurden zunächst drei Aufrührer, Michael Stibl, Wolf Weybacher und Hans Dunzmaier hingerichtet, viele zeitlich oder dauernd des Landes verwiesen.

Unter den in Wasserburg Verhafteten war auch Kaspar Weinbuch, der Wegmüller von Bamsham. Der Kurfürst liess (20. Febr.) dem Pfleger zu Wasserburg die Akten, die bei der Burghauser Regierung über diesen Gerichtsunterthanen von Kling erwachsen waren, übersenden und bemerkte, der Pfleger werde daraus entnehmen, dass er gegen diesen Haupträdelsführer, der vor vielen eine exemplarische Strafe verdiene, „nicht viel Prozess oder Ceremonien machen dürfe.“ Am 28. Februar wird Weinbuch noch in einem Verzeichnis der in der Wasserburger Fronveste untergebrachten Rebellen aufgeführt. Ein Rescript des Kurfürsten aber an die Wasserburger Commission vom 2. Juli besagt: „Den Kaspar Weinbuch belangend, weil mit ihm der Tod den Prozess geendet, also hat es dabei sein

Bewenden.“ Schreibers Angabe, dass Weinbuch enthauptet worden sei, ist also irrig — er ist im Gefängnis gestorben.¹⁾ Aus einem Schreiben des Herzogs Albrecht erfahren wir, dass zu Wasserburg sowohl unter den Gefangenen als den Soldaten „die hitzige ungarische Krankheit ziemlich eingerissen“ und mehrere ihr erlegen seien. Vielleicht zählte auch Weinbuch zu den Opfern dieser Seuche.

Bis in den August zog sich die Untersuchung gegen die Unterthanen der Grafschaft Haag hin. Nach den Vorschlägen der Anwälte und Hofräte aus München vom 1. August sollten von diesen Wolf Wisser und Martin Feldermayer, die Soldaten des Regiments Fürstenberg überfallen und totgeschlagen hatten,²⁾ mit der *Poena ordinaria legis Corneliae de sicariis*, also mit dem Tode, bestraft, andere Teilnehmer an diesem Ueberfall mit Ruten ausgehauen, andere des Landes verwiesen werden — Anträge, die der Kurfürst am 19. August guthiess.

Unter den des Landes Verwiesenen war „ein böser Tropfen“, wie ihn der Kurfürst nennt, Georg Aicher von Albaching, der wiederholt gefangen, einmal begnadigt, aber wider Erlaubnis in die Grafschaft Haag zurückgekehrt, dann nochmal aus dem Gefängnis ausgebrochen war. Dieser Aicher hatte erklärt, er wolle lieber sterben als zum Kriegswesen condemnirt werden. Herzog Albrecht, der Herr der Grafschaft Haag, fand (6. Juli) die Landesverweisung eine zu milde Strafe für diesen „losen Gesellen“. Er hätte für das beste gehalten, dass man ihn auf einem Karren zur Armada nach Regensburg und zwar „zu den

¹⁾ Ebenso grundlos scheinen die Angaben Schreibers, S. 626, dass Weinbuch ein geheimer Anhänger des Protestantismus war, dass er sein Schlachtschwert schon im Lande ob der Enns gegen Pappenheim geführt (dies hat Czerny von Schreiber übernommen) und mit den Rebellen in Oberösterreich Unterhandlungen angeknüpft habe. Das Protokoll in Fasz. 34S, das auf S. 1. 8. 15. 25 die Weinbuch zur Last gelegten Thaten verzeichnet, weiss von allem dem nichts und auch sonst bin ich in den Akten auf keinen Beleg für diese Behauptungen Schreibers gestossen.

²⁾ In dem Glauben, dass diese ihnen ein Gespann Ochsen geraubt hätten.

Stucken* (der Artillerie) unter dem von Starzhausen, unter dem er schon früher gedient, geschickt hätte, „damit ihm der Kitzel ein wenig verginge.“¹⁾

Die Untersuchung über die Aufständischen im Osten führte die Regierung in Burghausen. Es dürfte sich verlohnen darauf näher einzugehen,²⁾ da hier wieder charakteristische Streiflichter auf Maximilians Denkweise und die Art, wie er seine Behörden behandelte, entfallen. „Ein geborener Bureaukrat, thätig im Kleinsten!“ — dieses Urteil Ranke's über Joseph II. trifft auch für ihn vollständig zu. Am 7. März 1634 befahl der Kurfürst (auch für die in Wasserburg Verhafteten), mit den Rädelsführern solle nicht zugewartet werden, bis sie zur Fassung des Urteils „alle mit einander zugeschnitzelt seien,“ sondern, sobald über einen die Untersuchung beendet, sei Bericht zu erstatten. Am 16. März meldete dann die Regierung, dass über 21 der in Burghausen Verhafteten die Untersuchung abgeschlossen sei, und beantragte die Mehrzahl als unschuldig straffrei zu entlassen. Für einige wurden milde Strafen, wie Landesverweisung auf ein Jahr, vorgeschlagen. Für einen lautete der Vorschlag, er solle zwei bis drei Stunden „auf den Esel“³⁾ gesetzt werden.“

Diese Milde erschien dem Kurfürsten durchaus verfehlt und rief wiederum einen seiner ungnädigsten Erlasse hervor. Aus euerm Bericht, rescribirte er am 20. März, habe ich hauptsächlich so viel ersehen, „dass ihr in diesem wichtigen Werk guet liederlich und kaltsinnig hindurchgangen und dadurch eintweders eure Imperfektion oder dass ihr sonst zu diesem Prozess einen schlechten Lust und Eifer gehabt, zu Gentüge zu erkennen geben.“ Es gereiche ihm dies nicht nur zu ungnädigstem Missfallen, sondern er behalte sich auch gegen sämt-

¹⁾ Alles obige aus Fasz. 349.

²⁾ Die Akten bilden Fasz. 349, überschrieben: Malefizprozess mit den zu Burghausen verhafteten Bauern aus den Gerichten Traunstein, Trostberg, Oetting und Mermosen.

³⁾ Ueber das Reiten auf dem Esel als Strafe vgl. Schmeller-Frömmann I, 159.

liche Räte weiteres vor. Diese schweren Verbrechen, woraus leicht ein nie wieder gut zu machender Landschaden hätte entstehen können, dürfe man nicht mit so geringer und unproportionirter Strafe hingehen lassen, ihre Vorschläge könne er daher nicht approbiren. Unter Androhung der Dienstesentlassung befahl er den Räten, die Mängel des Prozesses zu verbessern und wies im einzelnen nach, wie die Untersuchung mit grösserer Gründlichkeit zu führen sei. Wer leugnet, sei mit anderen zu confrontiren und auf diesem Wege zu überführen. Besonders solle dies geschehen mit Georg Maier von Wäzing, Stephan Wibmer, Andre Ehinger, Loxi (Georg, Schuster von Trostberg), Sebastian Mair von Wallersheim, Georg Mair von Kienberg (wohl K. bei Traunstein), die zweifellos die Haupträdelsführer gewesen seien. Wegen der gewaltsamen Eröffnung des Klinger Schlossthores wird den Räten vorgeworfen, dass sie „schlechte und liederliche Erfahrung eingezogen“ und bei ihrem Versuche, diese That aufzuhellen „ganz fahrlässig und schlauderisch gehandelt“ hätten. Für einen besonders schweren Fall wird angeordnet: die Akten sollen dem Bannrichter zugeschickt werden und dieser ohne Verzug ein Urtheil schöpfen, nicht, wie bisher missbräuchlich vorgekommen, auf Kosten des Kurfürsten bei einer Akademie ein Gutachten einholen, zumal es ein klarer Fall ist. „Wann wir alle Urthl auf den academiis wollen beratschlagen lassen, bedürfen wir keines Paanrichters!“ Anderseits will der Fürst auch nicht, dass ein Unschuldiger bestraft werde. Da der Rest der Verhafteten nach dem Berichte der Regierung unschuldig sei, sollen diese ohne Entgelt entlassen werden. Diejenigen aber, die das Leben verwirkt haben, sollen nicht in loco delicti, sondern an einem andern Orte, wo keine Gefahr eines Aufstandes zu besorgen, hingerichtet werden. Nach der Exekution sind die Körper zu vierteilen und die zerteilten Stücke an Orten, wo das Verbrechen verübt wurde, anderen zu einem abscheulichen Exempel auszustellen.

Auf dieses Rescript bat die Regierung (1. April) nochmal ganz unterthänigst, von der Urtheilsfällung enthoben zu werden,

da es weder bei ihr noch bei anderen Regierungen herkömmlich sei, in Malefizsachen Urteil zu sprechen. Es fehle ihr auch an Zeit und Personal, einen so umfänglichen Prozess zu erledigen, zumal da täglich noch neue Gefangene eingebracht werden. Bisher seien vier Räte, darunter zwei gelehrte, jeden Vor- und Nachmittag unausgesetzt mit diesem Prozess beschäftigt gewesen, während doch die gewöhnlichen Ratssitzungen zur Erledigung der anderen laufenden Geschäfte nicht unterlassen werden sollten. Die Regierung bat daher um die Bewilligung, die Akten an die Juristenfakultät zu Ingolstadt einsenden zu dürfen, wie ja auch vom Hofrat dergleichen consilia von der Universität öfters eingeholt würden.

Der Bescheid des Kurfürsten (3. April) lautet, die Regierung habe ohne alle weitere Cunctation oder Entschuldigung seine Befehle zu vollziehen.

Trotzdem wagten die Burghauser Räte nochmal den Versuch, beim Fürsten eine mildere Auffassung zur Geltung zu bringen. Es ist dieser Orten — berichteten sie am 12. April — notorisch und kundbar, dass der Auflauf weder wider Eure Durchlaucht, noch wider die Beamten und Obrigkeiten gerichtet war. Er entstand nur wegen der Annäherung der in die Winterquartiere rückenden Soldaten und Reiter, woraus die Furcht entstand, dass sich diese eigenmächtig einquartieren und auch in diesen Landstrichen jene insolentias verüben würden, von denen die armen Unterthanen jenseits des Inns mit Verlust von Leib und Leben leider nur gar zu viel erfahren haben. Und diese Furcht war nach Ansicht der Regierung nicht unbegründet. Tag für Tag kamen ja Nachbarn herüber und erzählten mit Schmerzen, wie sie durch die Soldaten erbärmlich misshandelt und von Haus und Hof verjagt worden seien. Die Räte citiren Sätze des römischen Rechtes dafür, dass aus Furcht begangene Handlungen nicht strafbar seien. Die Unterthanen dieser Gerichte seien von den Klinger Unterthanen unter Androhung von Mord und Brand gezwungen worden sich gleichfalls zu erheben.

Am Schlusse macht aber die Regierung das Zugeständnis, dass während des Auflaufs viele und grosse „Exorbitantien“ vorgefallen seien, die allerdings bestraft werden müssen.

Die Untersuchung wurde dann, wie es scheint, von der Regierung neuerdings aufgenommen. Bei den Akten liegt eine Reihe von Rechtsgutachten, die von Räten dieser Behörde zu rühren scheinen, daneben einige Vota, deren Herkunft ganz unsicher ist. Für Michael Mauerberger, der mitgeholfen hatte einen Reiter zu Oetting zu erschlagen, der auch an der Spitze von 200 Rebellen den Pflegverwalter im Schlosse Mermosen überfallen (2. Jan.) und in das Bauernlager bei Wasserburg fortgeschleppt hatte,¹⁾ wird jetzt Hinrichtung vorgeschlagen; für Michael Ortner zu Simonsbichel im Gericht Oetting Landesverweisung auf drei Jahre und Einstellung in das Kriegswesen, für Hans Innerlochner Landesverweisung auf vier Jahre. Ortner wird als ein Hauptauführer unter den Oettinger Bauern bezeichnet. Er habe Sturm schlagen lassen und sich gleichsam zu einem Bauernkönig aufgeworfen. Ebenso habe Innerlochner beim Traunsteiner Aufruhr den Generalrädelsführer und Bauernkönig gespielt. Er habe ausgerufen: der Kurfürst sei an der Sache nicht schuldig, denn er sei ein lauterer Kind, ein guter „Oenl“, ginge „gar haucher“²⁾ daher. Diese Reden, sagt das Gutachten, seien zwar im Munde eines Unterthanen freventlich und schimpflich, enthielten aber keine Malediktion, Lästerung oder Drohung.

So scheint es auch der Kurfürst aufgefasst zu haben, da er in seinem Rescript vom 22. April dem Innerlochner nur zwei Jahre Landesverweisung und Einstellung in das Kriegswesen zuerkannte. Die von ihm ausgestossenen Schmähreden sollten im Urteil nicht wörtlich aufgeführt, nur in genere erwähnt werden. Ortner erhielt nach demselben Rescript drei Jahre Landesverweisung und Einstellung in das Kriegswesen.

¹⁾ Protokoll in Fasz. 343.

²⁾ En'l, von Ahne; guter En'l guter, alter Mann; Haucher mit gebeugtem Kopf und Oberteil des Körpers, vom Zeitwort hauchen; vgl. Schmeller-Fromman I, 1041.

Mauerberger sollte mit dem Schwert gerichtet, dann gevierteilt und ausgestellt werden. Die übrigen Delinquenten befahl das Rescript dem Bannrichter zu übergeben.

In einem Rescript vom 3. Mai an die Burghauser Regierung¹⁾ hat Maximilian seine Auffassung über den Aufstand am ausführlichsten niedergelegt. Er verwirft die Meinung der Regierung, dass die Bewegung keine eigentliche Sedition oder Rebellion gewesen und desswegen auch nicht mit den gewöhnlichen rebellionsstrafen zu ahnden sei. „Es sind bei diesem Aufstand solche sträfliche Insolentien und Excesse mit untergelaufen, aus denen man von Rechtswegen auf nichts anderes als eine Formalsedition schliessen kann. Denn wenn ihr auch vermeint, dass der Bauern Vorhaben nur der eigene Schutz gegen die besorgte Einquartierung der Reiter gewesen sei, und dass die Aufständischen keinen Vorsatz gehabt, uns als Landesfürsten und rempublicam zu offendiren, und uns dadurch kein damnum oder praeiudicium zugewachsen, so ist doch aus dem Verlauf selbst und aus den bösen Reden der Aufständischen genugsam zu erkennen, dass es ihnen nicht nur um die Abwendung der Einquartierung, sondern namentlich auch darum zu thun gewesen sei, wie sie sich von der Landsteuer, Contributionen, Scharwerk, Proviant- und Gejaidsführen und also von allem schuldigen Landesgehorsam frei machen könnten. Sie haben denn auch die Beamten, Obrigkeiten und zu ihnen verordneten Commissäre nicht respektirt, vielmehr sie aufrührerischerweise angegriffen, zum Teil geschlagen und mit sich hinweggeschleppt, haben unsere kurfürstlichen Mandate verächtlich bei Seite gestellt, haben denen, die nicht zu ihnen halten wollten, mit Raub und Brand gedroht, haben nicht nur unsern Commandanten zu Wasserburg und andere sondern uns selbst mündlich und schriftlich zu ermorden gedroht, haben die Strassen gesperrt, viele Reisige feindlich angegriffen, geschädigt, geplündert, ermordet, ebenso etliche, die keine Sol-

¹⁾ Concept mit eigenhändigen Correcturen u. Zusätzen des Kurfürsten. Fasz. 349.

daten gewesen, darunter unsern Postillon, der auf freier Landstrasse angegriffen wurde. Dass uns diese Rebellion zum höchsten Schaden und Präjudiz gewesen, ergibt sich auch daraus, dass, weil die Unterthanen diesseits des Inns keine Reiter und Soldaten ins Quartier nehmen wollten, diese mit um so grösserer Furie und Erbitterung jenseits des Inns eingefallen sind, mit Rauben, Plündern und allerhand Exorbitantien aufs übelste gehaust und uns wie den gehorsamen Unterthanen einen unersetzlichen Schaden, ja eine solche Confusion verursacht haben, dass keine gute Anordnung mehr stattgehabt noch verfangen hat.“ Und dies sei in dem Augenblick geschehen, da der Feind mit starker Macht ins Land eingebrochen.

Dies werde jedoch nicht in dem Sinne angeführt, dass alle, die an dem Aufstande teilnahmen, als „Formalrebelln“ zu behandeln seien. Aber Trunkenheit darf nicht, wie die Regierung vorgeschlagen, als Milderungsgrund der Strafe gelten. Gegen diese Auffassung richten sich scharfe eigenhändige Randverbesserungen des Kurfürsten.

Die vom Kurfürsten bestätigten Urteile gegen die zu Burghausen verhafteten Traunsteiner und Trostberger Delinquenten sprachen den Stephan Gäschsperger, Bürger zu Trostberg, der Haft ohne Entgelt frei, bestimmten, dass Sebastian Mayr von Wallersheim und die Müller Hans Muesser und Wolf Sagmeister einmal, Georg Oehler zweimal auf die Schrägen gestellt und diesen sämtlich die Erstattung der „Aztung“ (Verpflegung) aufgetragen, Barthlme Oester aber ohne Bezahlung der Aztung auf ein Jahr aus dem Rentamt Burghausen verwiesen werde. Georg Mayr von Wäzing sollte nicht, wie vorgeschlagen, um 40 ℥ Pfennige gestraft, sondern ebenso wie Stephan Wibmer von Rabenden, Wolf Schönheinrich und Georg Loxi vor das Malefiz gestellt und dann auf ein Jahr des Landes verwiesen werden. Georg Mayr von Künberg, Wolf Webvögel und Hans Müttner, Traunsteiner Gerichts wurden gleichfalls vor das Malefiz gestellt und dann auf zwei Jahre des Landes verwiesen, Andre Ehinger endlich, Bürger und Metzger von Trostberg vor das Malefiz gestellt und dann auf drei Jahre in das Kriegs-

wesen („sich unter unserer und des katholischen Bunds Armada in dem Feld gebrauchen zu lassen“) condemnirt. Peter Tüttmoninger von Traunstein durfte sich nach geleisteter Caution um 2000 fl extra carcerem verantworten.

Weitere Urteile ergingen am 16. Mai gegen Törring'sche Unterthanen der Hofmark Stein, die Reiter überfallen und vor dem Schlossthor zum Stein ungestüm die Auslieferung der Waffen begehrt hatten. Einer wurde nach Vorstellung vor das Malefiz auf zwei Jahre aus dem Lande verwiesen, dreien sollten die Schellen angeschlagen werden und sie also acht Tage lang darin öffentlich herumziehen.

Michael Mauerberger aus dem Gericht Mermosen wurde am 28. April enthauptet, dann sein Leib gevierteilt, der Kopf im Gericht Mermosen, die Stücke an kleinen Schnellgalgen an den Hauptstrassen in den Gerichten Oetting und Mermosen, ein Stück aber wegen seiner mit den Obereunserischen Bauern geführten bösen Praktiken zunächst der oberösterreichischen Gränze auf dem Hirschberg aufgehängt, damit dadurch „ein Abscheichen und Spiegel von dergleichen rebellischen und hochsträflichen Beginnen gemacht werde.“ Dessen Bruder Balthasar Vettinger „ist gleich von der Rechtschranen mit Ruetten ausgezüchtigt und ihm das Land auf ewig verwiesen worden.“¹⁾

Abgesehen von derartigen, dem Zeitgeist entsprechenden Justizgreueln und vielleicht auch von der militärischen Execution, die viele Unschuldige traf und deren Notwendigkeit zweifelhaft bleibt, wird man nur urteilen können, dass der Kurfürst bei der Sühne des Aufstandes Milde und Strenge am rechten Ort walten liess.

¹⁾ Designation derjenigen rebellischen Unterthanen, mit denen die wirkliche Exekution fùrgangen. Fasz. 349. Dieses Schriftstück verzeichnet die am 29. März, 28. April, 5. und 8. Mai ergangenen Exekutionen, die den oben erwähnten Urteilen entsprechen. Mauerberger ist hier der einzige, den die Todesstrafe traf.